

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1949

111 (11.6.1949)

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Süddeutsche Allgemeine

Erscheint täglich, außer Donnerstagen und Sonntagen. Redaktion, Verlagsabteilung, Vertrieb und Druck: Karlsruhe, Waldstraße 28. Telefon 822 913. (Dringend France) Anzeigenannahme: Karlsruhe, Kaiserstr. 69. Telefon 6649. Druck: Pflanzstraße 42, Stuttgart, Leopoldstraße 5. Telefon 26. Kein Ersatzanspruch bei Störung durch höhere Gewalt.

Bezugspreis monatlich DM 2,40 einschließlich Trägergebühr. Postzustellung DM 2,20 zuzüglich Zustellgebühr. — Anzeigenpreise: Die sechsseitige 40 mm breite Militärmärkte-Militär-Grundpreis DM — 28, im übrigen nach der Zeit gültigen Preisliste Nr. 4. — Postcheckkonto: Postcheckamt Karlsruhe Nr. 80 535.

3. Jahrgang / Nummer 111

Karlsruhe, Samstag, 11. Juni 1949

Einzelpreis 20 Pfennig

Wyschinski schlägt Friedens-Vertrag vor

Westliche Außenminister verhalten sich ablehnend — Acheson gibt Mißerfolg der Außenministerkonferenz in Paris zu

PARIS, 10. Juni. (UP) Die lange aufgesparte sowjetische Trumpfkarte wurde am Freitag ausgespielt. Außenminister Wyschinski schlug dem Außenministerrat den baldigen Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland und die Zurückziehung aller Besatzungstruppen aus Deutschland innerhalb eines Jahres nach Abschluß des Friedensvertrages vor. Die westlichen Außenminister nahmen eine ablehnende Haltung dazu ein.

Dean Acheson (USA) schlug vor, die Angelegenheiten an die stellvertretenden Außenminister weiterzugeben. Er sagte, es gäbe jetzt keine Möglichkeit, zu den Tagen des Jahres 1946 zurückzukehren, die er die „Unschuldstage der Menschheit“ nannte. Er meinte, „wir sind hier, um mit den Grundproblemen fertig zu werden und nicht, um eine Art diplomatisches Menü aufzuführen“. Es sollte keine Zeit vergeudet werden, weil „die Tage der Konferenz gezählt sind“. Es wäre verantwortlich, die Zeit mit einer Erörterung des Vorschlags Wyschinskis zu vergeuden. „Ich muß bis spätestens Ende der nächsten Woche in die Vereinigten Staaten zurückkehren“, fügte er hinzu.

Der Vorschlag Wyschinskis umfaßt die folgenden drei Punkte: 1. Jede der vier Großmächte legt dem Außenministerrat innerhalb von drei Monaten einen Friedensvertragsentwurf vor.

2. In jedem der vier Entwürfe ist vorgesehen, die Besetzung Deutschlands innerhalb eines Jahres nach Abschluß des Friedensvertrages zu beenden.

3. Die gegenwärtige Konferenz legt die Pläne für eine endgültige Friedenskonferenz für Deutschland fest.

Dieser Vorschlag geht weiter als alle bisher für den Abschluß eines Friedensvertrages entworfenen Pläne. Ein Anzeichen dafür, daß Wyschinski sich einen erheblichen Propagandawert dieses Vorschlags gegenüber den Deutschen versprach, war die Tatsache, daß er — was bei der gegenwärtigen Tagung noch nicht vorgekommen ist — seinen Pressereferenten Pawlow vor Beendigung der Sitzung hinausgeschickte, um den Pressevertretern Mitteilung von seinem Vorschlag zu machen.

Wie UP weiter aus Paris meldet, gab der amerikanische Außenminister Dean Acheson zu, daß es den Außenministern der vier Großmächte nicht gelungen sei, auf ihrer Pariser Konferenz zu einer Einigung zwischen Ost und West zu gelangen. In anderer Hinsicht sei der Tagung je-

doch großer Erfolg beschieden gewesen: sie habe die nahezu vollständige Einmütigkeit und Uebereinstimmung unter den Westmächten — den USA, Großbritannien und Frankreich — an den Tag gelegt. Diese Ansicht wurde von Acheson am Freitag in einer Ansprache auf einer Veranstaltung der amerikanisch-französischen Kulturorganisation geäußert.

Anweisungen für Berlin

BERLIN, 10. Juni. (DENA). Im Hauptquartier der britischen Militärregierung für Deutschland ist am Freitag die Anordnung des britischen Außenministers für den britischen Kommandanten für Berlin eingegangen, mit seinen alliierten Kollegen in Berlin Verhandlungen über die Lösung der noch bestehenden Blockadeprobleme zu führen. Die Anweisungen der Außenminister zur Beschleunigung der Viermächte-Besprechungen in Berlin sind an alle Sachverständigen der vier Militärregierungen in Berlin ergangen, erklärten britische Beamte ergänzend.

Konferenz der Länderchefs

WIESBADEN, 10. Juni. (DENA) Die westdeutschen Regierungschefs und der Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter traten am Freitag im Kurhaus Schlangenbad bei Wiesbaden zur Verkündung des Wahlgesetzes für den ersten Bundestag und zur Festsetzung des Wahltermins zusammen. Die Regierungschefs unterbrachen am Abend ihre gemeinsamen Beratungen und SPD- sowie CDU/CSU-Ministerpräsidenten führten getrennt interne Besprechungen. Von Beobachtern der Konferenz wurde als sicher unterstellt, daß mit einer Verkündung des Wahlgesetzes am Freitag nicht mehr zu rechnen ist. Das gleiche gilt auch für die Festsetzung des Wahltermins.

Interzonen-Verkehr nach wie vor gehemmt

Kwaschnin lehnt Weiterleitung der Interzonenzüge ab

BERLIN, 10. Juni. (DENA). Der Chef der Transportabteilung bei der sowjetischen Militärverwaltung, General Kwaschnin, hat am Freitag die Forderung der amerikanischen Militärregierung abgelehnt, für die Weiterleitung der nach Westberlin bestimmten Züge zu sorgen, die seit Beginn des Eisenbahnstreiks an der Zonengrenze festgehalten werden. Kwaschnin erklärt in einem an den Wirtschaftsberater von OMGUS, Lawrence Wilkinson, gerichteten Schreiben, allein die Westmächte seien für den gegenwärtigen Zustand verantwortlich und die Stockung auf der Strecke Helmstedt—Berlin sei nur eine Folge des Westberliner Eisenbahnstreiks.

Der zweite stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Wirtschaftskommission der Sowjetzone, Bruno Leuschner, erklärte, nach einer Meldung des „Sozialdemokrat“, auf einer Konferenz zwischen Vertretern der DWK und der SED, es bleibe nichts anderes übrig, als die Eisenbahnverbindung Berlin—Helmstedt unter irgend einem nichtigen Vorwand erneut stillzulegen, um einen Existenzkampf zwischen Ost und West auf Berliner Boden unmöglich zu machen. Der jetzige Lebensstandard der Westberliner müsse den Einwohnern der Ostzone „in die Augen stechen“ und auf die Dauer zu

Komplikationen führen, denen die Ostzonenverwaltung nicht begegnen könne.

Wie nachträglich bekannt wird, ist der Versand von Privatgut in Kisten, Koffern usw. von Westberlin nach Westdeutschland jetzt wieder eingestellt worden, da die sowjetischen Grenzkontrollbehörden die vom Verkehrsamt des Berliner Magistrats abgestempelten Warenbegleitscheine seit Mittwoch nicht mehr anerkennen. Die sowjetischen Grenzposten wollen nur noch solche Warenbegleitscheine anerkennen, die von der Wirtschaftsabteilung des Magistrats abgestempelt sind. Dieser Stempel darf nach den Bestimmungen der SMV jedoch nur für Wirtschaftsgüter verwendet werden.

Annahme einer Demontageerklärung abgelehnt

In der Welle des passiven Widerstandes ist Ruhe eingetreten

FRANKFURT, 10. Juni. Die beiden Vorsitzenden des Zweimächtekontrollrates haben die Entgegennahme einer Erklärung der drei großen Fraktionen des Frankfurter Wirtschaftsrates, zur Demontagefrage verweigert. Wie der Präsident des Wirtschaftsrates, Dr. Erich Köhler, der die Erklärung persönlich überbrachte, dazu nach Rückkehr aus dem I.G.-Hochhaus feststellte, wird das Schreiben der Fraktionen infolgedessen demnächst den Militärgouverneuren selbst mit der Bitte um Weiterleitung an ihre Regierungen vorgelegt werden.

Wie DENA weiter aus Düsseldorf meldet, ist in der Welle des passiven Widerstandes gegen die Demontagen jetzt eine Ruhe, vielleicht aber auch nur eine Ruhe vor dem Sturm, eingetreten. Nach dem britischen Ultimatum erwarten die vier am nächsten betroffenen Kohle-Chemie-Werke für Montag in aller Frühe den erneuten Beginn der Demontagen.

Die offizielle britische Zusicherung, daß die Produktion bis Jahresende weitergehen kann, hat für die Dortmunder Paraffinwerke und die Chemischen Werke in Berg-Kamen keine neuen Gesichtspunkte gebracht, da sie sowieso still liegen. Bei Krupp in Wanne-Eickel und der Gewerkschaft Viktor in Castrop-Rauxel haben sich die Gemüter der Arbeiter durch die Zusicherung, daß die Produktion weitergeht und zu-

Eigenbericht unserer Frankfurter Redaktion

nächst nur beschädigte Anlagen demontiert werden, etwas beruhigt. Wie der Betriebsratsvorsitzende des Kruppwerkes am Freitag mitteilte, kann der Betriebsrat die Arbeiter zwar nicht zu einer bestimmten Haltung zwingen, aber er nehme doch an, daß sie den „vernünftigeren Weg“ wählen werden. Die Arbeiter der Gewerkschaft Viktor in Castrop-Rauxel wollen bis Ende der Woche ihre Haltung in einer Versammlung festlegen.

Die britische Erklärung ist nicht nur wegen ihres eigentlichen Inhalts wichtig, wonach praktisch die Demontage der arbeitenden Anlagen auf nächstes Jahr verschoben wird, sondern auch, weil damit von deutscher Seite die Hoffnung verknüpft wird, daß bis dahin eine Änderung der alliierten Haltung zur Demontage eintreten kann.

Der Gewerkschaftsbund hält sich im übrigen nach dem britischen Befehl mehr aus der Affaire heraus. Er hat seinen Standpunkt wiederholt dargelegt und betrachtet, wie verlautet, die Demontage nunmehr als eine „militärische Angelegenheit der Besatzungsmacht“.

Hoffman droht mit Rücktritt

WASHINGTON, 10. Juni. (DENA-REUTER). Der Administrator des Europa-Hilfsprogramms, Paul G. Hoffman, erklärte am Donnerstag, er werde zurücktreten, falls der Kongreß die für das Europa-Hilfsprogramm benötigten Mittel zu stark beschneiden sollte. Hoffman gab diese Erklärung vor der Presse ab, nachdem er vor dem Bewilligungsausschuß des Senats ausgesagt hatte, die ECA benötige mindestens die vom Repräsentantenhaus bewilligten 3 568 470 000 Dollar mit der Maßgabe, sie gegebenenfalls schon in zehneinhalb Monaten auszugeben.



Sie wollen von ihm nichts wissen und nehmen deshalb sein Bild von der Wand — nämlich die streikenden Berliner Eisenbahner, welche in diesen Tagen in die Richtung der ostzonalen Eisenbahn eindringen, wo sie sämtliche Stalin-Bilder abhängen und diese — mit dem Gesicht zur Wand — auf die Erde stellen. (DENA-ROB)

Sperre „nicht betroffen“

MÜNCHEN, 10. Juni. (DENA). Der ehemalige Generalfeldmarschall Hugo Sperrle wurde durch die Hauptprüfkammer München nach etwa fünfjähriger Verhandlung als vom Entnazifizierungsgesetz „nicht betroffen“ erklärt. Der Vorsitzende der Kammer, Karl Störck, sagte in der Begründung, die Kammer stelle mit Freude fest, daß selten in einem Verfahren ein so klares und eindeutiges Ergebnis erzielt worden sei, wie gegen Hugo Sperrle. Der ehemalige Generalfeldmarschall betonte während der Verhandlung u. a., alle Berufssoldaten hätten sich nie um die Politik gekümmert. Er selbst habe in Frankreich nichts zerstören lassen. Was zerstört worden sei, gehe auf das Konto der Amerikaner und Briten.

Maria Cebotari gestorben

WIEN, 10. Juni. (DENA-REUTER). Die Sopranistin Maria Cebotari ist am Donnerstag im Alter von 39 Jahren in Wien gestorben. Maria Cebotari wurde am 10. Februar 1910 in Kischineu in Bessarabien geboren. „Entdeckt“ wurde sie von Alexander von Wyruboff, einem Regisseur des von russischen Emigranten in Paris gegründeten „Moskauer Künstlertheaters“. Bei einem Gastspiel des Theaters in Berlin verließ sie das Ensemble, um in Berlin ihre Stimme ausbilden zu lassen. Am 15. April 1931 debütierte Maria Cebotari an der Staatsoper Dresden in der Rolle der Mimì in Puccinis Bohème. Der Erfolg war überwältigend. Bis zum Kriegsende war Maria Cebotari Mitglied der Berliner Staatsoper.

Auch Sigrid Undset verschieden

OSLO, 10. Juni. (UP). Die weltbekannte norwegische Schriftstellerin Sigrid Undset, die u. a. auch den Nobelpreis für Literatur erhalten hatte, ist am Freitag im Alter von 67 Jahren in Lillehammer verstorben.

Abänderungen zum Beamtengesetz gebilligt

Neue Bestimmungen über die politische Tätigkeit der Beamten

Eigenbericht unserer Frankfurter Redaktion

FRANKFURT, 10. Juni. Die von deutschen Stellen vorgeschlagenen Abänderungen zum Beamtengesetz Nr. 15 der Militärregierung, sind dieser Tage angenommen worden, erklärte der Leiter des bizonalen Beamtensachamtes, Dr. Oppler, am Freitag vor Pressevertretern.

Einer der wichtigsten Punkte innerhalb der deutschen Abänderungsvorschläge sei die Frage des Ausscheidens der Beamten bei ihrer Wahl zu gesetzgebenden Körperschaften gewesen. Hier habe die Militärregierung dem deutschen Vorschlag zugestimmt, daß — entgegen dem ursprünglichen Gesetzestext — ein Beamter erst dann ausscheiden habe, wenn er die Wahl bereits angenommen hat und nicht wie bisher

schon dann, wenn er sich zur Wahl stellt. Darüber hinaus braucht ein Beamter seinen Posten nicht aufgeben bei der Wahl in ein Gemeinde-Parlament, in einen Stadt- oder Kreisrat; allerdings nur unter der Voraussetzung, daß er dort als Unabhängiger und nicht für eine bestimmte Partei tätig ist.

Außerdem haben die Militärregierungen u. a. den deutschen Vorschlag gebilligt, daß die Probezeit von Beamten auf Lebensdauer, in besonders gelagerten Fällen von einem auf zwei Jahre verlängert werden kann; ebenfalls auf zwei Jahre ausgedehnt werden kann die Besetzung einer freien Stelle durch einen sogenannten Kündigungsbearbeiter, auch dies allerdings nur in Ausnahmefällen.

Partei der Kriegsgeschädigten nicht genehm

Existenzsorgen um 12 000 Arbeiter in Württemberg-Baden

Eigenbericht unserer Stuttgarter Redaktion

STUTTGART, 10. Juni. Der Direktor der amerikanischen Militärregierung für Württemberg-Baden, General Charles P. Gross, erklärte auf seiner monatlichen Pressekonferenz, daß die Militärregierung die Bildung einer politischen Partei der Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten nicht dulden werde. Die Entscheidung hierüber werde aber auf höherer Ebene getroffen werden. Der Grund hierfür werde sein, daß solche Organisationen in ihren Absichten selbst- und eigensüchtig wären und nicht die üblichen Ziele aller Bürger verfolgten. Sonst habe die Militärregierung keine Einwendungen gegen die Bildung neuer Parteien, die sich nicht

aus derartigen sozialen Gruppen zusammensetzten, zu machen. Auf das Problem der steigenden Arbeitslosigkeit eingehend, sagte General Gross, diese gefalle den Amerikanern genau so wenig wie den Deutschen. Er glaube, daß die Ursachen hierfür vor allem finanzieller Natur seien. Etwas Korrekturen müßten also auf diesem Gebiet vorgenommen werden. Die Militärregierung habe von sich aus Ermittlungen über den wahrscheinlichen Kreditbedarf Württemberg-Badens angestellt und die Ergebnisse an ihre vorgesetzte Dienststelle weitergeleitet. Es seien auch gewisse Schritte unternommen worden, um die Kreditlage zu erleichtern, er könne aber nicht sagen, ob diese Maßnahmen ausreichend seien.

Sein Finanzberater John van Stürm erklärte in diesem Zusammenhang, daß nach Studium der Landeszentralbank 40 Unternehmen des Landes langfristige Kredite in Höhe von 32 Millionen DM für die nächsten fünf Jahre benötigten. Wenn diese nicht in den nächsten 90 Tagen zu bekommen wären, so müßten dem pessimistisch gehaltenen Bericht der Landeszentralbank zufolge 12 000 Arbeiter von 34 000 entlassen werden.

Auf das Fallen des Lizenzierungszwanges im Pressewesen eingehend, betonte General Gross, die Militärregierung habe den Wunsch, den Deutschen so viel Freiheit wie möglich zu geben. Bei Mißbrauch dieser Freiheit aber habe sie sich die Pflicht vorbehalten, dagegen einzuschreiten,

Welt-Rundschau

CHIKAGO. Drei Beamte des tschechoslowakischen Konsulates in Chicago sind aus dem diplomatischen Dienst ihres Landes getreten und haben die USA um Asyl gebeten. — DEN HAAG. Holland hat von Deutschland bis jetzt Restitutionsgüter im Werte von 399 Millionen Gulden erhalten. — PARIS. Die französische Nationalversammlung soll zur Aufhebung der parlamentarischen Immunität des französischen Kommunistenführers Maurice Thorez aufgefordert werden. — BUDAPEST. Der politische Ausschuß des ungarischen Parlaments hat den bisherigen Ministerpräsidenten Istvan Gedy mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt. — KALKUTTA. Bei einem Zusammenstoß zwischen inhaberlosen Kommunisten, dem Personal des Gefängnisses von Kalkutta und Polizisten wurden 51 Personen verletzt. (Alle nicht gesicherten Nachrichten: DENA)

Süddeutsche Allgemeine

Nummer 111 / Samstag, den 11. Juni 1949

Das „Neta“ Wyschinskis

OPP. Im Laufe der vergangenen Jahre haben wir uns an das stereotype Neta der Sowjets bei Verhandlungen mit den Westmächten gewöhnen können, so daß die seit einigen Wochen laufende Pariser Außenministerkonferenz für die meisten von uns keine allzu große Enttäuschung darstellt. Wohl hoffen wir alle, daß jetzt in irgendeiner Form eine Lösung der verschiedensten schwebenden Probleme erfolgen würde, weil nach menschlichem Ermessen die Vernunft siegen muß, aber die „Veto-Stellung“, welche die Sowjetunion bezogen hat, riet uns von vornherein zur Vorsicht.

Man muß die westlichen Vertreter dieser Konferenz fast bewundern, daß sie auf Grund der dauernd ablehnenden Haltung Wyschinskis noch nicht die Geduld verloren haben und die Verhandlungen einfach abbrochen. Am Donnerstag schien es so, als wäre auch diese Konferenz wieder ergebnislos verlaufen, als in letzter Minute der sowjetische Außenminister den Vorschlag Achenons billigte, die vier Berliner Kommandanten mit dem Versuch zu beauftragen, bis zum kommenden Montag eine Lösung der noch bestehenden Blockade-Probleme herbeizuführen. Damit ist wahrscheinlich die Pariser Zusammenkunft der vier alliierten Außenminister noch einmal gerettet worden, es fragt sich nur, für wie lange.

Wir haben wiederholt auf die sowjetische Taktik hingewiesen, möglichst viel Zeit zu gewinnen, und können dieses auch heute nur tun. Die bisherigen Verhandlungen sowohl in Paris als auch in Berlin haben gezeigt, daß man noch keinen Schritt vorwärts gekommen ist. Man hofft, daß sich die vier alliierten Vertreter in Berlin einigen werden, um diese Sitzung als Grundlage für weitere Verhandlungen in Paris benutzen zu können. Wir müssen jedoch damit rechnen, daß sich auch bei den angekündigten Besprechungen in der ehemaligen deutschen Reichshauptstadt unüberbrückbare Gegensätze zeigen werden, die alle weiteren Konferenzen zwischen den „Großen Vier“ nicht nur erschweren, sondern womöglich sogar illusorisch machen.

Wyschinskis plötzliches Eingehen auf den amerikanischen Vorschlag ist jedenfalls nach den bisherigen Erfahrungen sehr vorsichtig zu werten, denn zwischen seiner Auffassung und der der Berliner sowjetischen Vertreter dürften kaum Unterschiede bestehen. Der sowjetische Außenminister hat durch sein Zugeständnis wieder einige Tage gewonnen, und wenn sich die Berliner Kommandanten nicht einigen sollten, so ist das nicht seine Schuld. Ein kluger Schachzug, aber er ist nicht so gut, daß man ihn nicht durchrechnen könnte. Wir tun deshalb gut daran, uns immer mehr mit der Möglichkeit vertraut zu machen, daß Deutschland noch für längere Zeit in zwei Teile gespalten bleibt, zumindest so lange, bis sich die Sowjetunion nicht mehr der Notwendigkeit verschließen kann, daß Deutschland zusammengehört und das deutsche Volk kein Handelsobjekt darstellt.

Mützenicher Schwabenstreiche

Rollt Belgien das Thema Grenzveränderungen erneut auf?

Von unserem ständigen ich-Korrespondenten

AACHEN. Seit dem 23. April, als im Westen die Entscheidung über die Grenzveränderungen fiel, ist in den Dörfern an der Grenze die Ruhe wieder eingekehrt. Die Menschen sowohl in „Korrektanten“, dem an Holland abgetretenen Landstreifen, als auch im „Verzichtgebiet“ — Belgien hatte wie bekannt vorläufig auf den größten Teil seiner Forderungen verzichtet — leben wie ehemals ihren stillen Tag, unterbrochen nur durch die nächtlichen Ereignisse des heimlichen Grenzgangs. Nicht so aber in Mützenich, einem kleinen Ort dicht an der Trennungslinie zwischen Deutschland und Belgien. Bei der Dankkundgebung an die belgische Adresse in Monschau taten auch die Mützenicher mit, doch mit sehr zwiespältigen Gedanken, wie man jetzt weiß. Denn in den schiefergedeckten Häusern dieses Ortes leben einige ganz Schlaue. Wozu, so sagten sie sich, eignet sich eine Grenzveränderung eigentlich besser, als daraus Nutzen zu ziehen? So gingen sie in der Gewißheit der bevorstehenden Annexion hin und kauften für die letzte D-Mark Waren, die selbst im wohlhabenden Belgien begehrt sind: Solinger Stahlwaren, Fotoapparate, Aachener Nähmaschinenadeln, Herde und vor allem viel Bie!

Wie groß aber war der Schrecken, als eines Morgens die Schlagzelle der Zeitungen den belgischen Verzicht auf sechs Grenzorte, darunter auch

Mützenich, verkündete. Man steckte die Köpfe zusammen und beriet. Guter Rat war teuer. Die findigen Gemeindevertreter Mützenichs aber, deren Pflichtigkeit in krassem Widerspruch zu dem an eine Schlafmütze erinnernden Namen ihres Heimatortes steht, wußte einen Ausweg. Man setzte sich zu einer geheimen Sitzung zusammen, verriegelte die Türen und tat das, was die Nachbarn in Losheim schon vor einigen Monaten getan hatten: man verfaßte eine Bittschrift.

Nach vierzehn Tagen besserer Stimmung aber brach die alte Sorge wieder durch. Kein Zeichen war aus Brüssel gekommen und auch unter den Geheimnachrichten, welche die Kaffeeträger von „drüben“ mitbrachten, befand sich keine, die der Mützenicher Privatinitiative Erfolg versprach. So manch sorgenvoller Blick ruhte in diesen Tagen auf einer bestimmten Stelle der Scheunen, wo gut getarnt die teuren Dinge lagerten, um nach dem „Anschluß“ in wertvolle belgische Francs umgesetzt zu werden. Nichts rührte sich, bis eines Tages den Mützenicher Gemeindevätern ein Schock in die Glieder fuhr. Sie wurden nämlich nach Düsseldorf beordert, wo man inzwischen Wind von dem Mützenicher Schwabenstreich bekommen hatte. So leicht aber geben sich die auf das „Wohl“ ihrer Mitbürger bedachten Gemeindeoberhäupter nicht ge-

schlagen. Auch als der Aachener Regierungspräsident Dr. Lude zwei Autos schickte, um die sieben verantwortlichen „Rebellen“ nach Aachen zu holen, hatte er nicht mit den auf hartem Vennboden gewachsenen widerstandsfähigen Schädeln der Mützenicher gerechnet. Und als er selber sich in den Wagen setzte, um in Mützenich nach dem Rechten zu sehen, ward ihm kein freundlicher Empfang zuteil. Das Ergebnis der Besprechungen war gleich null, und als der Regierungspräsident Mützenich verließ, konnte er am Marktplatz den sinnigen Spruch lesen: „Es blökt das Schaf, es brüllt das Rind, weil die Mützenicher keine Preußen sind“. Am Dorfausgang flogen dem abfahrenden Wagen einige Steine nach. Die Dinge nahmen ihren Lauf und der siebenköpfige Gemeinderat Mützenichs wurde vom nordrhein-westfälischen Innenminister Dr. Menzel „bis auf weiteres suspendiert“.

Damit könnte die tragikomische Angelegenheit ihr Ende gefunden haben, wenn nicht in Belgien aufgrund dieser Vorgänge eine bemerkenswerte Reaktion eingetreten wäre. Die belgische Presse bringt nämlich seit einigen Tagen den „Fall Mützenich“ in großer Aufmerksamkeit und rollt damit das gesamte Problem des vorläufigen belgischen Verzichts auf die sechs deutschen Dörfer wieder auf.

„Friede — Gerechtigkeit — Tätige Liebe“

Das Werk des Erziehers und deutschen Gesellenvaters Adolf Kolping im Spiegel der letzten 100 Jahre

Hundert Jahre ist es her, daß Adolf Kolping, der Sohn eines Schülers und Schuhmachers, später Priester und Erzieher im wahren Sinne des Wortes, in einer Schule mit sieben Gesellen den Kölner Gesellenverein gründete. Die Anregung zu diesem Schritt, der der erste zu einem großen, weltweiten Werk sozialer Prägung war, erhielt er von dem Lehrer Georg Breuer, der 1846 einen Gesellenverein ins Leben gerufen hatte. Hier sah Kolping den „Wirksamkeit“ seines Lebens, wie er selbst es nannte. Seiner Persönlichkeit ist es zuzuschreiben, daß seine Lehre über die Grenzen Kölns durch ganz Deutschland drang und hinausgetragen wurde in viele Länder der Welt. Bereits 1850 war aus dem Kölner Gesellenverein der Rheinische Gesellenverein geworden. Zwei Jahre später reiste der Gesellenvater, wie er schon überall hieß, nach Wien, Triest, Budapest und Zürich, wo ebenfalls Gesellenvereine gebildet wurden. In den folgenden Jahrzehnten und auch nach Kolpings Tod 1865 erwuchsen in den entferntesten Gegenden der Erde neue Keimzellen aus seines Gedankens. Es entstanden nicht nur in Österreich, Ungarn, Rumänien, der Schweiz — und Tschechoslowakei, Frankreich, Holland, Belgien, Luxemburg und Italien Gesellenvereine, sondern ebenso in England, Spanien, Brasilien, Argentinien und Nordamerika.

1903 versammelten sich die Anhänger Kolpings in Köln und weihten ein Denkmal vor der Minoriten-

kirche, wo der Gesellenvater begraben liegt. Schon hier klang die soziale Frage stark auf, um vieles brennender aber trat sie auf dem ersten internationalen Gesellentag 1922 in den Vordergrund. Fünf Jahre später wurden im „Wiener Manifest“ die gesellschaftspolitischen Gedanken „Familie — Demokratie — Völkerfrieden“ festgelegt. 1933 entzündete sich an dem ersten deutschen Gesellentag in München der Kulturkampf des Dritten Reiches. Hatte schon der erste Weltkrieg empfindliche Lücken bei Anhängern und Einrichtungen des Kolpingwerkes hinterlassen, so waren 1945 viele der mit dem Ausland geknüpften Bande zerrissen. In den Ländern jenseits des Eisernen Vorhangs wurde das Kolpingwerk ausgelöscht und auch die Häuser in London, Madrid, Amsterdam, Luxemburg und sogar in Rom bestehen nicht mehr. In Südtirol und Belgien aber geht man wieder ans Werk und auch über Frankreich scheint sich der Kolpinggedanke von Straßburg aus wieder zu verbreiten. In Österreich steht er nach völligem Niedergang vor einem neuen Aufstieg, während er in den amerikanischen Ländern seine Grundlage bewahrt hat.

So war es nicht verwunderlich, daß sich zur 100-Jahrfeier dieses Werkes an den Pfingsttagen 20 000 Kolpingsöhne nicht nur aus den deutschen, sondern auch aus mehreren europäischen Ländern, ja sogar aus den USA, in Köln trafen. Schon einige Tage vor den eigentlichen Feierlichkeiten belebte sich

das Stadtbild Kölns. Sonderzüge brachten die Menschen aus Nord- und Süddeutschland und über die Grenzen kamen offiziell die Vertreter des benachbarten Auslands, heimlich die Anhänger aus Ostdeutschland. Vor der Kölner Universität entstand eine Zeltstadt und am Bahnhof, am Dom und der Minoritenkirche flatterten die schwarz-orangerfarbenen Kolpings-Banner.

„Friede — Gerechtigkeit — Tätige Liebe“, dies waren die Leitworte für alle Veranstaltungen im Rahmen der Kolping-Festlichkeiten und dies sind auch die drei leuchtenden Fäden, die das „Kölner Manifest“ durchziehen, das von den führenden Kolpingkreisen beschlossen wurde und den Zukunftsweg der internationalen Gesellenbewegung weisen soll. Ein jeder, der Frieden wolle, müsse selbst daran mithelfen, heißt es in diesem Manifest. Der Friede aber bedinge Gerechtigkeit und Liebe und sei weder durch die Aufspaltung der Menschen in Gesellschaftsklassen, noch durch die Auflösung der Gesellschaft infolge Vermassung der Volksschichten zu erreichen. Sellen wirklichen Sinn in einer verblühten, enttäuschten, von Haß und Feindschaft zerwühlten Welt finde das persönliche Beispiel der Menschen in allen Ländern der Erde. „Schüttet die Gräben zu“, rief darum der Generalsekretär des Internationalen Kolpingwerkes, Dr. Wothe, aus. Nur durch die weltweite Ausstrahlung könne die Idee Kolpings segensreich wirken. wk

Rationserhöhungen ab 1. Juli

KÖNIGSTEIN, 10. Juni. (DENA) Wie am Freitag anlässlich der Ernährungsminister-Konferenz bekannt wurde, werden ab 1. Juli im Bereich der Bizone entscheidende Rationserhöhungen auf dem Milch- und Fettsektor erfolgen. Die Fettration für Normalverbraucher beträgt danach 1000 g mit einem Butteranteil von 325 g. Die Käseportion wird auf 250 g erhöht werden. Der Kreis der Vollmilchbezugberechtigten wird auf Jugendliche bis zu 16 Jahren erweitert. Wie weiter bekannt wurde, hat das Zweimächtekontrollamt die deutsche Verwaltung aufgefordert, eine Liste derjenigen Nahrungsmittel zusammenzustellen, die nach Ermessen der Verwaltung auf Grund der gegenwärtigen Ernährungslage vollständig aus der Bewirtschaftung herausgenommen werden können. Die VLF hat bereits um das alliierte Einverständnis zur Aufhebung der Käse- und Butterrationen nachgesucht und wird nunmehr den Vorschlag auf Nahrungsmittel (Nahrungsmittelzusätze) und E-Milch erweitern.

Notopfer Berlin noch notwendig

FRANKFURT, 10. Juni. (DENA) Die Verwaltung für Finanzen gab bekannt, daß die Erhebung des „Notopfers Berlin“ trotz Aufhebung der Blockade weiterhin erforderlich ist. Da Berlin bisher mit wesentlich höheren Beträgen unterstützt worden sei, als die Abgabe erbracht hat, müssen zunächst diese Vorschüsse abgedeckt werden. Ferner bedürfe Berlin noch so lange einer weiteren finanziellen Unterstützung durch die westdeutschen Länder, bis die schwersten Auswirkungen der Blockade überwunden seien und Berlin aus eigener Kraft wirtschaftlich gesunden könne. Das Notopfergesetz ist ohnehin bis zum 30. September 1949 befristet.

Deutschland-Rundschau

VEREINTE WESTZONEN

Ludwigsburg. Die erneute Berufungsverhandlung gegen den früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht beginnt am kommenden Montag vor der Zentral-Berufungskammer in Ludwigsburg. Dr. Wolfgang Schwemmer wird als Verteidiger an der Verhandlung teilnehmen. — Wiesbaden. 21 westliche Sudenten-Flüchtlinge sind nach Mitteilung der belgischen Militärregierung nach England abgereist, England hat sich bereit erklärt, bis zu 10 000 westliche Sudenten-Flüchtlinge im Alter von 18 bis 35 Jahren aufzunehmen. — Marburg. Auf der in Marburg stattfindenden Tagung der westdeutschen Lehrerverbände schlossen sich die Lehrverbände der amerikanischen und britischen Zone zu einem „allgemeinen deutschen Lehrer- und Lehrerinnen-Verband“ zusammen. — Hamburg. In Hamburg findet vom 14. bis 17. Juni ein deutsches Drogistentreffen statt, zu dem Teilnehmer aus allen vier Zonen und Gäste aus Großbritannien, Schweden und der Schweiz erwartet werden.

VIERTONENSTADT BERLIN

Berlin. Das Berliner Olympiastadion wird am Sonntag wieder unter deutsche Kontrolle gestellt werden, gab die britische Militärregierung bekannt.

(Alle nicht gekennzeichneten Nachrichten: DENA)

LEISTUNG. US-WE 121. Herausgeber und Chefredakteur Felix Richter und Karl Wiselack. Redaktionsmitglied: Max Gesehweyer, Helmut Haag, Wilh. Haggenmeyer, Rud. Joh. Henne Mobs, Dr. W. Oberkamp, Otto P. Paetzgen, Nikolaus Piaritz, Ad. Rohrbach, Jos. Werner. — Mit vielen Vertauschungen gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck von Originalbeiträgen nur mit Genehmigung gestattet, das Zitierrecht bleibt vorbehalten. Für unverlangt eingehende Manuskripte keine Gewähr. — Verlag Süddeutsche Allgemeine, Zeitungsverlag GmbH, Verlagsdirektor Dipl.-Ing. Herbert Lohmeyer.

PETER VOSS

DER MILLIONENDIEB

Roman von Ewger Seeliger

18. Fortsetzung Nachdruck verboten Copyright by E. G. Seeliger

„Sehen Sie!“ rief Polly, ganz erschöpft von den Anstrengungen, und brach in herzzerreißendes Schluchzen aus. „Er ist doch ertrunken. Oder ein Haihais hat ihn verschluckt.“

„Hier gibt es keine Haihais, Mrs. Voß!“ beruhigte er sie. „Ein Millionendiebstahl springt nicht ins Meer, wenn er nicht schwimmen kann. Und zwei Seemannen bei ruhiger See sind gar keine so hervorragende Leistung. Er ist von irgendeinem Boot aufgefischt worden.“

Dann gab er Befehl, nach Plymouth zurückzufahren.

Hier war inzwischen der Steckbrief gegen Peter Voß in den Abendzeitungen erschienen, und der Blick des Agenten fiel auf den Namen Peter Voß.

„Aha!“ rief er und meidele das Vorhandensein des Wortpaketes bei der Polizei.

Es wurde sofort abgeholt und Dodd ausgeliefert. Der ließ sich bei dem Agenten melden, um genaue Nachforschungen nach dem Auslieferer anzustellen.

„Es tut mir leid!“ sagte er schelmisch. „Ich weiß nicht einmal, ob es einer von der Besatzung oder von den Passagieren gewesen ist. Der Mann weiß vielleicht gar nicht, um

was es sich handelt. Sonst hätte er das Paket nicht unverriegelt abgeliefert. Es ist Geld darin.“

„Ich weiß es!“ erwiderte Dodd. „Wenn jemand nach dem Paket fragt, halten Sie ihn fest und melden Sie es der Polizei.“

„Verlassen Sie sich darauf!“ rief der Agent. „Ich verdiene mir gern zweitausend Dollar nebenbei.“ Dodd sauste ins Hotel zurück und fand Dolly wieder in Tränen. „Sie haben ihn in den Tod getrieben!“ schluchzte sie auf.

„Hier der Beweis, daß er noch lebt!“ sagte er und legte das Paket auf den Tisch. „Bitte, öffnen Sie es.“

Es waren an Geld vier Tausenddollarnoten darin und einige Legitimationspapiere.

„Das ist alles!“ rief sie, grausam enttäuscht.

Dodd glaubte selbst nicht daran, daß Peter Voß die Viertausend Dollar abholen würde. Was waren einem Millionendieb viertausend Dollar? Das Paket war nur abgegeben worden, um ihn auf eine falsche Fährte zu locken. Aber er fand es nicht für ratsam, diese Bedenken Polly mitzutellen.

„Was nun?“ sagte sie ganz verzweifelt.

„Warten und suchen!“ erwiderte er. „Sobald er in die Agentur kommt, wird er gepackt.“

„Aber ich leugne sein Identität!“ rief sie und fuhr empor.

„So lautet unser Kontrakt!“ bestätigte er kopfnickend. „Ich hoffe, Sie werden niemals nötig haben, mich des Kontraktbruches zu beschuldigen.“

Da trocknete sie ihre Tränen und faßte wieder Mut. Eine unerkennliche, aber tiefere Zuversicht, daß Peter Voß noch am Leben sei, stärkte sie. Seine Brieftasche ließ sie nicht mehr von sich.

Am nächsten Morgen fuhren sie im Auto an der schönen, englischen Küste entlang, wo Dodd jedes, auch das kleinste Fischerdorf aufsuchte und Nachforschungen anstellte. Auch auf der Agentur meldete sich niemand.

Die Nachforschungen bei der Bank in London blieben, wie Dodd vorausgesehen hatte, ohne jeden Erfolg.

Peter Voß war verschwunden, als hätte ihn das Meer oder die Erde verschlungen.

Peter Voß war ein ausgezeichneter Schwimmer. Glücklicherweise war er aus dem Hochstrudel der „Pennsylvania“ herausgekommen und suchte nun mit kräftigen Stößen das nahe Land zu erreichen. Aber die Strömung war stärker und versetzte ihn in den Kanal hinaus. Wohl eine ganze Stunde arbeitete er unermüdet dagegen an. Er kam nicht vom Fleck.

„Na, denn nicht“, dachte er und machte kehrt.

Weit draußen leuchtete das Feuer von Eddystone. Darauf hielt er zu. Da er nun mit dem Strome schwamm, machte er flotte Fahrt, ohne daß er sich übermäßig anzuanstrengen brauchte. Aber allmählich verließen ihn doch die Kräfte. Da sah er plötzlich dicht vor sich einen Zweimastschoner aus der Dunkelheit der Nacht auftauchen. Er hatte ihn nicht eher zu Gesicht bekommen, weil das Fahrzeug mit abgedeckten Lichtern fuhr. Peter Voß hielt darauf zu. Da es bei Backbordhalben anlag, konnte er ihm den Weg abschneiden.

„Mann über Bord!“ schrie er, als er in Rufweite war.

Der Matrose am Ruder streckte den Kopf über die Reling.

„Hallo!“ schrie Peter Voß mit dem ganzen Aufgebot seiner Stimme. „Ihr wollt doch einen Christenmenschen nicht erlaufen lassen?“

Da bog ein Rettungerring über Bord. Gleich darauf tauchte ein zweiter Kopf über die Reling. Dieser Mann warf Peter Voß ein Tau zu. Wenige Augenblicke später war er an Bord. Es war die „Queen“ aus Fairmouth mit drei Mann Besatzung an Bord, ein Schiffer, der sich Pénfold nannte, ein Matrose und ein Schiffsjunge. Der Schiffer schien über den neuen Gast nicht gerade erfreut zu sein. Peter Voß scherte sich nicht viel darum, verlangte zu essen und zu trinken und bekam es

auch. Dann besah er sich das Schiff näher.

„Ihr fahrt ohne Lichter, Mann!“ sprach er zu dem Schiffer.

Der knurrte etwas, ging auf die Seite und ließ ihn stehen.

„Da ist etwas nicht in Ordnung!“ dachte Peter Voß und hielt die Augen offen.

Bald darauf, als sie Eddystons querab hatten, ging der Schiffer unter Deck. Peter Voß machte sich an den Matrosen, der am Steuer stand, und wollte ihn aushören. Da kam er erst recht an den Unrechten.

„Ankunft und Ladung blieben im ungewissen.“

„Das ist sicher ein Schmuggler!“ sagte sich Peter Voß und legte sich in die erste Koje.

Am folgenden Morgen versuchte er es noch einmal mit dem Kapitän. Der Schiffer merkte sofort, daß er einen seebefahrenen Mann vor sich hatte, und machte ihm, ohne nach seinem Namen zu fragen, das Anerbieten, an Bord zu bleiben.

„Wenn die Heuer gut ist“, meinte Voß, „dann bin ich nicht abgeneigt.“

„So wurde er wieder etmal Matrose. Schon am ersten Abend waren keine Geheimnisse mehr für ihn an Bord. Das Schiff hatte Whisky, Streichhölzer und Kautabak geladen und versuchte sich langsam gegen die französische Küste aufzumachen. Die wetterfesten, normannischen Fischer in Phärel warteten schon darauf. In der dritten Nacht sollte die Schmuggelrei vor sich gehen.“

Fortsetzung folgt

Deutsche Legionäre für Griechenland

Partisanenkampfgeist soll aufgepulvert werden — Nachschub über die Balkan-Luftbrücke

Die „Griechenland-Brigade“ der deutschen Ostpolizei hat nach sicheren Meldungen bei ihrer Feuertaufe über 30 Tote und 100 Schwerverletzte gehabt. Diese Nachricht gibt dem folgenden Beitrag unseres —er-Korrespondenten erhöhte aktuelle Bedeutung.

Es ist schon seit langem kein Geheimnis mehr, daß es mit der Moral und der Kampfkraft der Partisanen in Griechenland seit dem geheimnisvollen Verschwinden des Rebellenführers Markos nicht mehr zum Besten steht. Die von Rußland geforderte, von Markos bekämpfte Abtrennung Nord-Griechenlands und seine Eingliederung in ein Groß-Mazedonien, dessen Spitze gleichzeitig gegen den Kominform-Renegaten Tito gerichtet sein soll, haben vor allem den national-kommunistischen Griechen einen kaum wieder gutzumachenden moralischen Schock versetzt. Sie haben an einer Veränderung der gegenwärtigen griechischen Grenzen kein Interesse, da für sie der Kampf gegen die Athener Regierung in der Hauptsache immer eine nationalgriechische Angelegenheit war. Athen hat die jetzt sichtbar gewordene Achillesferse seiner Gegner erkannt und geht mit allen Mitteln daran, den moralischen Schock nach der Markos-Affäre militärisch auszunutzen. So wurde in den letzten Wochen der Material- und Menschenersatz für die griechischen Aufständischen immer schwieriger. Moskau, das das griechische Spiel nicht verloren geben will, mußte sich nach auswärtigen Hilfskräften umsehen, zumal die griechischen Kommunisten durch ihre nationalen Ambitionen mehr und mehr als unsichere Kantonisten angesehen werden.

Auf Befehl Moskaus wurden damals im sowjetischen Deutschland-Hauptquartier in Berlin-Karlshorst streng geheim gehaltene Verhandlungen zwischen sowjetischen Offizieren und dem Präsidenten für Innere Angelegenheiten in der Sowjetzone Deutschlands, Dr. h. c. Kurt Fischer, sowie dem Kominform-Sekretär des Politbüros der SED, Franz Dahlem, aufgenommen. Die deutschen Kommunisten erklärten sich grundsätzlich bereit, eine „Freiwilligen“-Brigade für Griechenland aufzustellen und die griechischen Aufständischen materiell zu unterstützen.

Kurz nach diesen ersten Verhandlungen wurde eine Rekrutierungskommission für Griechenland zusammengestellt. In ihr sind u. a. der Personalchef der ostdeutschen „Verwaltung des Innern“, Mickin, der Leiter der Abteilung für Waffen und Munition in der „Verwaltung des Innern“, Rogall, der ehemalige Bataillonkommandeur der Internationalen Brigade in Spanien und jetzige Ministerialdirektor im sächsischen Innenministerium, Ladewitz, und als Vertreter der ostzonalen „Volkspolizei“, die in erster Linie das Kanonenfutter für Griechenland stellen muß, der Polit-Kommissar der Ostpolizei, Generalleutnant Erich Mielke, vertreten.

Für die deutsche 3000-Mann-Fremdenlegion sollen in erster Linie bereits vormilitärisch ausgebildete Offiziersanwärter der ostzonalen Volkspolizei und ehemalige Kämpfer der kommunistischen Internationalen Brigade in Spanien herangezogen werden. Die benötigten Offiziere werden in Schnellkursen auf ihren Einsatz vorbereitet. Die einzelnen Einheiten der deutschen Griechenland-Brigade werden zur Zeit auf den Polizeischulen von Kühlungsborn, Kyritz, Radeberg,

Gera, Zerbst, Dessau, Dresden und Erfurt militärisch gedrillt. Die Gesamtleitung der militärischen Ausbildung soll dem ehemaligen deutschen Luftwaffengeneral Brandt unterstehen. Gleichzeitig mit der Aufstellung der rot-deutschen Griechenland-Legion wurde in allen Ländern der Ostzone ein riesiger Propagandarummel für den „Griechischen Freiheitskampf“ inszeniert. Im Juni soll die Ausbildung der ersten Brigade beendet sein. Dann geht es via Dresden — Prag — Preßburg nach Szolnok in Ungarn, von hier aus mit der Balkan-Luftbrücke weiter nach Tirana. Waffen und Munition sollen auf dem Seeweg durch die Dardanellen nach Albanien gelangen. Einzelne Einheiten der deutschen Legion sind als Vorausabteilungen bereits in Albanien eingetroffen. Sie wurden zunächst in den Städten Valona (Vlone) Klisura und Koritza (Korce) stationiert. Das Hauptquartier der deutschen Griechenland-Brigade soll in der albanischen Stadt Berat eingerichtet werden. Zum Chef der Brigade ist der ehemalige deutsche Generalleutnant Vinzenz Müller ausgesehen, der nach dem Debakel von Stalingrad auf die kommunistische Linie umschwänkte und in Rußland Mitglied des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ wurde. Nach dem Kriege wurde Müller Chef der Ostzonen-Polizei. Zu seinem engeren Stab werden dem Vernehmen nach u. a. der kommunistische Schriftsteller Ludwig Renn (sein wirklicher Name: Veltch von Gollaschau), der Verfasser des in den zwanziger Jahren zum Bestseller gewordenen Romanes „Der Krieg“, und der ehemalige HJ-Führer und Eichenlaubträger der Luftwaffe Werner Baumbach gehören.

(Copyright NORDPRESS)

Trommeln, Fanfaren, Fahnen . . .

„Fest der Jugend“ in Leipzig — v. Schirach würde vor Neid erblassen

„Es ist einfach nicht zu fassen, was man hier sieht“, rief der Berichterstatter des sowjetisch-lizenzierten Mitteldeutschen Rundfunks in sein Mikrofon. Er meinte damit den Aufmarsch der „Freien Deutschen Jugend“ und anderer Jugendverbände der Ostzone zum „Fest der Jugend“, das anlässlich des Jugendparlaments während der Pfingsttage in Leipzig stattfand. Auch ein nichtkommunistischer westzonaler Teilnehmer an dieser Veranstaltung wäre zu der Auffassung gekommen: „Es ist kaum zu fassen“, allerdings mit einer anderen Betonung. Ohne

große Phantasie hätte er sich nämlich in eine gewisse Zeit zurückversetzt fühlen können. Von den Personen abgesehen, war es genau das gleiche Bild wie einst. Ein Meer von Fahnen wogte, Landsknechtstrommeln rollten dumpf, Fanfaren schmetterten, und Marschhäusern wälzten sich durch die Straßen von sechs Uhr in der Frühe bis spät in den Tag hinein.

Auch das Programm des Festes lief im alten Ritus ab. In der Frühe des Pfingstsonntages weckte die FDJ die kaum noch vorhandene Leipziger Bourgeoisie mit rauen Liedern und Landsknechtstrommelgedröhn aus dem Schlummer. Ständig zogen größere und kleinere Gruppen zu den altvertrauten Sammelplätzen der Außenbezirke, von wo sich die Marschblöcke A, B, C und so weiter zur Stadtmitte bewegten. Mittelpunkt der Veranstaltung war eine Tribüne auf dem früheren Roßplatz, jetzt Wilhelm Leuschner-Platz benannt, auf der Wilhelm Pieck blöhen Hauptes und geschwollener Brust den Vorbemarsch abnahm. Dann verzog sich die Menge zum Augustusplatz, jetzt nach Karl Marx umgetauft, um sich dort in Gruppen aufzulösen und allmählich zu verlieren. Die Hauptmasse der jungen Marschierer stellten die blaubehemdeten Mannen der FDJ. Und dazu intonierten die kilometerlangen Marschchören Sprecher, deren kürzester monoton „Hennecke — Hennecke“ lautete. Eines aber fehlte fast ganz: Rote Fahnen. Sie passen offenbar nicht mehr in die neue Linie des Nationalbolschewismus. NP.

In 60 Sekunden 165 000 DM erbeutet

Der freche Gangsterstreich von Mannheim — Einzelheiten des Raubüberfalls

Mannheim. Zu dem Überfall auf einen Wagen der Deutschen Post, bei dem den Tätern, wie wir bereits in unserer gestrigen Ausgabe berichteten, ein Geldsack mit 165 000 DM in die Hände fiel, erfahren wir noch weitere interessante Einzelheiten:

Der Elektrowagen der Post beförderte einen Geldsack vom Hauptbahnhof Mannheim zur Landeszentralbank. Begleitet war der Transport von zwei älteren Postbeamten und dem Fahrer des Wagens. Alle drei waren unbewaffnet. Den Geldsack hatten die Beamten im Führerhaus zwischen sich gelegt. Der Wagen wurde plötzlich von einem in scharfem Tempo heranziehenden amerikanischen Fordwagen überholt, so stark auf die Seite gedrückt, daß der Weg zur Weiterfahrt versperrt war und der Elektrowagen zum Halten gezwungen wurde. Die Limousine war mit drei Männern besetzt. Alle Insassen sprangen aus ihrem Fahrzeug und erzwangen unter Vorhalten von Selbstladepistolen die Beamten zur Herausgabe des Geldsacks. Die Tatsache, daß die Banditen den Geldsack ohne weiteres im Führerhaus des Postwagens, bei den Beamten, vermuteten und nicht im Innern des Postfahrzeuges, läßt darauf schließen, daß sie mit den Gewohnheiten der Transportbegleiter durchaus vertraut waren. Der Vorgang spielte sich in nicht ganz 60 Sekunden ab.

Daraus ist auch zu erklären, daß die kaum 100 Meter weiter entfernt diensttuenden Kriminalbeamten unmittelbar vor der Landeszentralbank, wo zu gleicher Zeit ein anderer Geldtransport ausgeladen wurde, von diesem mit ebenso unglaublicher Frechheit wie gangsterhafter Kaltblütigkeit ausgeführten Raubüberfall am helllichten Tage auf offener Straße nichts merkten. Erst als die Limousine mit rasender Geschwindigkeit davonbrauste, wurden die Kriminalbeamten durch die erst jetzt alarmierenden Rufe der bestohlenen Postler aufmerksam. Dadurch war es immerhin möglich, die Nummer des davonrasenden Ford-Wagens mit annäher-

nder Genauigkeit festzustellen. Es handelt sich um eine Limousine amerikanischer Herkunft, die ungefähr 24 Stunden vorher einem amerikanischen Leutnant in Bensheim an der Bergstraße in Hessen gestohlen worden war. Auf Grund der Fahndungsergebnisse ergab sich als Kennzeichen des Wagens die Nummer C—37 466.

Die drei Täter — es handelt sich bei ihnen zweifellos um Deutsche im Alter zwischen 30 und 35 Jahren — flüchteten mit dem gestohlenen Wagen in Richtung Darmstadt—Frankfurt a. M. Der gesamte Fahndungsdienst sowohl in der amerikanischen als auch in der französischen Zone wurde zwecks Mitverfolgung mobilisiert. Bis zum Freitag Spätnachmittag war es jedoch noch nicht gelungen, der Täter und damit des geraubten Geldes habhaft zu werden. SWKA

Naturhungrige Amerikaner mit allem Komfort

Von unserem USA-Korrespondenten Peter J. Heller

San Francisco (Californien). Am 30. Mai feierten die Amerikaner „Memorial Day“, den Gedenktag für die Gefallenen der beiden Weltkriege. Zur gleichen Zeit feiern sie auch den Anfang der Sommersaison, die traditionell von diesem Tag bis zum September dauert. Zu Millionen fahren sie mit ihren Familien zu Picnicks in die Wälder oder zum Schwimmen an Seen oder den Küsten, und überall weichen die Filzhüte des Winters den Strohhüten der Sommersaison. Hotels und „Motels“ (Gaststätten, in denen der motorisierte Amerikaner mit seinem Wagen bis vor seine Zimmertür fahren kann) sind schon Wochen im voraus von Touristen reserviert, und Verkehrspolizei sowohl wie Krankenhäuser machen sich auf das Schlimmste gefaßt, wenn die Flut der Automobilisten zum ersten Male in der Saison einfließt.

Fords, rollen, brausen, knattern, gleiten oder keuchen über die herrlichen Autobahnen und engen Nebenstraßen Amerikas aus den Städten ins Freie, um den Sommer zu begrüßen und der Familie eine kurze, aber frohe Ferienzeit zu verschaffen.

Eine ähnliche Einrichtung sind die „Drive-In“-Kinos, in denen die Wagen reihenweise vor einer riesigen Leinwand parken, während ein Lautsprecher in jeden Wagen gehängt wird. Auf diese Weise kann man in beliebiger Kleidung zum Kino „gehen“, man sitzt bequem in seiner eigenen „Loge“, kann die Lautstärke selbst regulieren, und für Familien mit kleinen Kindern fällt das Problem fort, welcher Liebes Nachbar wohl auf das Kind aufpassen könne. Es wird einfach samt Bett hinten in den Wagen gepackt, stört keine anderen wenn es schreit, und Mutti kann das Kleine sogar füttern, während die Vorstellung im



Wyschinskis Sakko

Am Ende der dritten Konferenzwoche sank in Paris die Stimmungskurve auf einen noch nicht erreichten Tiefpunkt ab. Wer gehofft hatte, die pfingstliche Taube der Völkerverständigung würde den Außenministern erscheinen, sieht sich bitter enttäuscht. Nicht einmal das „tête à tête“ — wie die Pariser Blätter das private Abendessen von Dean Acheson und Andrej Wyschinski in den Rue d'Iena nannten — hat die Lage irgendwie entspannt. Dabei hatte man gerade in diese Veranstaltung einigen Optimismus investiert. Ein Abendblatt zog sogar aus der Tatsache voreilige Schlüsse, daß Stalins Außenminister zu Ehren des amerikanischen Gastgebers seinen ewigen Sakko mit dem Smoking vertauscht hatte.

Andrej Wyschinski, der als Sohn einer polnischen Adelsfamilie der einzige „Wohlgeborene“ unter seinen proletarisch-bürgerlichen Kollegen in Paris ist, pflegt sich im allgemeinen derartigen kapitalistischen Sitten nicht anzupassen. Er erschien z. B. zu dem von Staatspräsident Vincent Auriol gegebenen Empfang ungelehrt im dunklen Sakko. Es scheint überhaupt, als würden sich die Herren der sowjetischen Delegation geradezu darum bemühen, ihre Umgebung so wenig wie möglich zu studieren. Sie schließen sich in der Botschaft und im Konferenzgebäude ein. Nirgends begegnet man ihnen in dieser strahlend lebendigen Stadt. Und wenn sie doch einmal nicht umhin können, ihre Blicke auf anscheinend Verbotenes zu richten, dann müssen sie es durch eine geheimnisvolle Brille tun . . .

Anders kann es sich kein Pariser erklären, was er in diesen Tagen in den Berichten französischer Korrespondenten aus Moskau über seine Stadt und sein Land lesen kann: Als Teilnehmerin an dem Friedenskongreß war auch die mit Stalin befreundete Wanda Wassilewska in Paris. Ihre Eindrücke vermittelt sie nun den Sowjetrussen in einer sensationell aufgemachten Artikelserie über die hiesigen Presse mit offensichtlicher Vergnügen wiedergegeben wird. Da lesen also die Pariser — die sich oft vergebens darum bemühen, im Café auch nur einen Stehplatz zu bekommen, und die vor so manchem überfüllten Theater und Kino umkehren müssen —, da lesen also diese Pariser z. B. daß durch die Wirtschaftskrise zwei Drittel aller Lokale leerstehen. Sie erfahren ferner, daß die Mehrzahl der Franzosen hungern und sie sich also irren müssen, wenn sie den Eindruck haben, daß alle Geschäfte vor

Waren zu bersten drohen und alle nur vorstellbaren Lebensmittel zu Preisen verkaufen, die — nächst den Mieten — die relativst niedrigsten in der Kurve der Kosten der Lebenshaltung sind.

Wenn die amüsierten Pariser dann noch lesen, daß die Genossin Wassilewska den international gefeierten Schauspieler Jean Louis Barrault einen „kompulsiven Epileptiker“ und Paul Claudels Werke „erotische Entfesselungskunst“ nennt, dann schütteln die einen verständnislos und nicken die andern verstehend den Kopf. Der Gast aus der Sowjetunion hat Paris angeblich im Interesse des Friedens besucht. Solche bewußte Entstellungen können das gegenseitige Vertrauen nicht vertiefen, auf dem hier der Völkerruhe stabilisiert werden soll.

Von diesem Punkt wandern die Gedanken unwilkrlich wieder zum Palais Marbro Rose, wo sich in zunehmendem Maße Symbole eines gleich gering guten Willens zeigen. Als typisch wird es z. B. angesehen, daß sich Wyschinski und seine Mitarbeiter seit Tagen bemühen, den Eindruck hervorzurufen, als seien sie einzig und allein auf Wunsch der Westmächte nach Paris gekommen und nach der offiziellen Aufhebung der Blockade nun zu allen möglichen Forderungen berechtigt. Die Franzosen sind das Volk der Advokaten, mit gutem Gedächtnis und analytischer Begabung wohl versehen. Bei aller romanischen Neigung zur eleganten Formulierung oder auch zur raffinierten Überspitzung wissen sie sehr wohl zwischen Schein und Sein zu unterscheiden.

Wenn man in Paris vielleicht noch vor Jahresfrist dazu neigte, die Haltung der Sowjetrussen als die unglückliche Folge vieler Mißverständnisse anzusehen, so hat seitdem die Vielzahl der Erfahrungen und vor allem die jetzige Konferenz die Pariser erkennbar vom eigenen Irrtum überzeugt. Und dabei spielen — so nebenächlich derartige Details auch erscheinen mögen — gerade bei den Franzosen Herrn Wyschinskis Sakko im Salon ihres Präsidenten und die Schauermärchen der Wanda Wassilewska durchaus eine gewisse Rolle.

Hans Erwin Haberfeld

Am Rande der Zeit . . .

. . . und der Zeitung

In Stuttgart schob ein Polizist unter den Scheinwischer eines in der Dunkelheit mangelhaft erleuchteten Wagens einen Zettel mit der Bemerkung, er wolle von einer Anzeige absehen, da er annehme, daß die Beleuchtung des Fahrzeuges alsbald in Ordnung gebracht werde. — So gehts also auch. Ein erfreuliches Beispiel, wie ein Polizeibeamter seine Pflichten auffassen kann, das sich recht viele Hüter der Ordnung zu eigen machen sollten . . .

Ein Besucher der Passauer Messe war vom vielen Umherlaufen so müde geworden, daß er sich, um ein wenig auszurufen, auf die Treppe im Messegebäude setzte und sofort einschlief. Als er aufwachte, fand er in seinem Hut, den er neben sich gelegt hatte, einige Geldscheine. Anders Messabesucher hatten den Schlafenden für einen Bettler gehalten und dem „armen Mann“ einige Almosen gesendet. — Den Seinen gibts der Herr im Schlaf.

Die kommunistische SED-Fraktion des Leipziger Stadiparlaments machte eine peinliche Entdeckung. Der Antrag, eine Straße der Stadt nach Adolf Hennecke zu benennen, war zwar genehmigt worden. Doch wer beschrieb das Erstaunen der SED-Männer, als sich herausstellte, daß diese Straße vom städtischen Irrenhaus zum — Südfriedhof führt! — Nomen est omen. Die Antragsteller dürften allerdings mit unangenehmen Folgen zu rechnen haben . . .

Nach Meldungen von DENA, UF, FPD und Zeitungen zusammengestellt von henn.

Der Besuch / Von Oiaf Hinz

Als Josefine vor der Türe stand, die Hand schon auf die Klinke gelegt, klopfte ihr das Herz, daß es fast wehe tat. — Zwanzig Jahre waren verstrichen, seit sie Georg zum letzten Mal gesehen. Er hatte auf dem Bahnhof gestanden, ihr gelbe Rosen zum Abschied gereicht, und etwas wehmütig hatten seine großen blauen Augen zu ihr aufgeblickt, als er ihr zurief: „Hals und Beinbruch, Josefine! Und vergiß uns nicht!“

Sie klopfte endlich, hörte seine Stimme, und trat ein. Da stand er, nahe am Tisch, das Gesicht ihr zugekehrt. Zwei schwarze Gläser starrten sie an. Dann hob er eine Hand und streckte sie in den Raum, und er fragte leise, während ein kleines Lächeln um seinen Mund war: „Josefine?“

Sie lief auf ihn zu, ergriff die ausgestreckte Hand und drückte sie fest. „Oh, Josefine“, sagte er, „wie schön, daß du gekommen bist!“

Er führte sie zum Sessel am Fenster und setzte sich ihr gegenüber. Sie beobachtete seine Bewegungen, die so sicher waren, als könnte er sehen wie sie.

„Du mußt erzählen, Josefine! Viel — alles! Du bist eine große Künstlerin geworden. Ich habe deinen Weg verfolgt, immer. Wie schön, daß du in unsere Stadt gekommen bist. Ich werde dich morgen hören, wenn du spielst!“

Er hielt ihre Hände, während sie sprach. Aber was sie auch sagte, ihre Augen kamen von seinem Gesicht nicht los, das durch die große dunkle Brille fast zugedeckt schien. Nur der Mund war da, aber scharfe Falten zogen sich um ihn, er war schmal geworden, aber wenn mitunter das kleine Lächeln kam, dann war es der Mund, den sie so liebte und den sie nicht vergessen hatte. An den Schläfen waren seine Haare grau geworden.

Als sie ihm von den vergangenen Jahren erzählt hatte, blieben beide lange still. Er hatte den Kopf zurückgelehnt, aber seine Hände hielten noch immer ihre Hände umfassen.

„Ist es schon dunkel, Josefine?“ fragte er in die Stille. „Willst du Licht?“

„Oh nein, es ist schön so, Georg. Es ist wunderbar, bei dir zu sitzen und deine Stimme zu hören nach diesen langen, langen aufregenden Jahren!“

„Es ist viel geschehen seit damals und heute“, sagte er leise. Und nach einer langen Pause sprach er: „Ich danke dir, daß du nicht von dem Unglück gesprochen hast. Ich habe mich dreingefunden... es war sehr schwer. Aber ich habe meine Schüler, die Musik... Manchmal kommen noch Stunden, da spürt man das Alleinsein wie einen furchtbaren Schmerz... aber es geht dann wieder vorüber. — Man muß sehr viel Geduld haben.“

Es war dunkel geworden, vom Licht der Straßenlampen fiel ein schwacher Schein ins Zimmer und

Meß ein wenig die Gegenstände aus den Schatten heraustreten.

Da hob Georg auf einmal die Hände und strich sachte, ganz langsam, um ihr Gesicht. Auf ihrem Haar ließ er sie ruhen. „Dein Haar. Es ist so blond, so schön... und es duftet wie früher!“

Als die Schläge einer Turmuhr klangen, erhob sich Josefine. „Ich muß nun gehen, Georg!“

„Warte, ich mache Licht, sonst stößt du dich“, sagte er und ging zur Türe, um den Schalter zu drehen. Und wieder wunderte sie sich, wie sicher er im Dunkel ging, aber jäh kam ihr die Erkenntnis, daß er doch immer im Dunkel war.

Das Licht flammte auf, und sie trat einen Augenblick vor den Spiegel, um das Haar zu ordnen. Es war leicht ergraut — und nicht mehr so dicht wie früher.

Ehe sie aus dem Zimmer ging, wandte sie sich um und küßte ihn. „Auf morgen, Georg, zum Konzert!“

Als sie die Treppe hinunterging, stand er noch an der gleichen Stelle, die erloschenen Augen zur Tür gerichtet und horchte auf ihren Schritten. Erst als er die Haustür zufallen hörte, ging er wieder zu seinem Stuhl zurück.

Ameisenkrieg / Von Albert Verbeet

Glutheiß brannte die afrikanische Sonne den feinen Sand der Sahara zu rötlichem Staub, mit unbarmherziger Macht zwang sie das Leben der Wüste in die schützende Erde: der Fuchs blinzelte mit müden Augen aus seiner Höhle über das Sandmeer hinweg, Nachtrüber Schakal versteckte sich vor der Helle des Tages; nur ein Chamäleon schnappte unersättlich mit flinker Zunge nach flugmüden Insekten — bis endlich ringsum alles Leben schwiag.

So sah ich das Bild aus meiner Lage hinter sechsfach gezümmtem Stacheldraht, von den Menschen vergessen, tief in der Wüste. In lethar-

gischer Stimmung ruhte meine Blick durch die halb geöffneten Augenlider auf einem schmalen Graben: dort stielte unentwegt eine Riesenameise auf und ab, als habe sie einen bestimmten Auftrag zu erfüllen. Nur hin und wieder hielt sie in ihrem unermüdeten Lauf inne, blickte kurz auf, hastete mit ihrem langen Bein emsig fort — bis sie plötzlich stutzte und unmittelbar hinterher wie gehetzt fortsprang: durch einen Graben, über eine Sandebene hinweg auf eine verfallene Araberhütte zu, in deren Lehmrissen sie schnell verschwand. Aber nicht lange, da tauchte sie schon wieder auf und sprang flink auf den Graben zu.

In diesem Augenblick weiteten sich meine Augen vor Staunen, denn hinter der Ameise folgte eine ganze Schar hochbeiniger Wesen, kein ein ganzes Volk sprang aus der Mauer hervor! Hundert- und tausendfach sprangen sie so schnell und dicht hintereinander aus der Wand, daß sie sich vor Hürigkeit fast überschlugen. Unzählige weiteten sie auf den schmalen Graben zu, krochen hindurch und kletterten geschickt einen winzigen Wall hinauf. Nur für eine Sekunde hemmten sie dort ihren Lauf, um nach einem flüchtigen Ausblick, wie vom Winde erfaßt, auseinander zu wirbeln: im Wechsel nach links und rechts verteilt, bis sie in der gesamten Grabenlinie dicht an dicht eine Kette schlossen.

Meine helle Verwunderung über das seltsame Schauspiel steigerte sich aber noch, als ich abwärts vom Graben in die Wüste blickte: wie ein lebender Schatten nahte dort ein undefinierbares Etwas heran — ich ahnte nicht was es sein konnte —, bis der Schatten plötzlich zu wimmeln, springen und strudeln begann: da wußte ich, daß es ein gleiches Heer der Riesenameisen war und ein Kampf bevorstehen mußte. Sehr bald wurde denn auch das Wimmeln

Ein Radar-Gerät des Herzens

Ein Herz das man aus dem Körper herausnimmt, schlägt eine Zeitlang weiter, wenn es in eine chemische Lösung gebracht wird, die alle Salze des Blutes in natürlicher Zusammensetzung enthält. Die rhythmische Tätigkeit des Herzens — der Herzschlag — hängt also nicht von äußeren Reizen ab, sondern liegt im Herzen selbst. Man spricht deshalb von einer „Automatie des Herzens“. Das Herz ist ein eigenes kleines Kraftwerk, das elektrische Ströme erzeugt. Die entstehende Spannung beträgt beim menschlichen Herzen etwa ein Millivolt. Bei jedem Herzschlag entstehen in einem Muskelknoten, von dem sich ein dichtes Netz von Muskelfasern durch das ganze Herz ausbreitet, diese elektrischen Erregungen. Die elektrischen Herzströme spielen in der modernen Medizin eine hervorragende Rolle. Die Stromstärke werden verstärkt und auf einem Film als sogenanntes Elektrokardiogramm registriert. Die Elektrokardiographie hat in den letzten Jahren die Kenntnisse von der Funktion der Herzstätigkeit außerordentlich vertieft. Heute ist

genau bekannt welche Kurvenform bei jeder einzelnen Krankheit auftritt. Hieraus ergibt sich schon der hohe diagnostische Wert dieser Methode.

Doch die ärztliche Forschung gibt sich mit diesen Ergebnissen noch nicht zufrieden. Die Wiener Aerzte Holzer, Polzer und Marko haben jetzt eine aufsehenerregende weitere Methode der Herzuntersuchung entwickelt — die Rheokardiographie. Sie messen dabei nicht nur die herzeigenen Aktionsströme, sondern bedienen sich zusätzlich eines hochfrequenten, niedergespannten Wechselstroms. Dieser Wechselstrom wird durch den Körper des Patienten geleitet. Dann wird an einem üblichen Elektrokardiographen die laufende Widerstandsschwankung, die durch den Wechsel zwischen erregter und unerregter Stelle des Herzmuskels bedingt ist, registriert. Durch diese Methode, ist es möglich die Anspannungszeit und die Austreibungszeit des Herzens genau auszumessen. Durch Gegenüberstellung dieser beiden Einzelabschnitte der Arbeitsphase des Herzens schufen Wiener Aerzte eine wesentliche Verfeinerung der Qualitätsdiagnostik einzelner Herzabschnitte. Ferner ergibt diese Methode die Möglichkeit des direkten Nachweises bestimmter Herzklappenfehler. Darüber hinaus kann man aus laufend aufgenommenen Rheokardiogrammen Kurven aus unmittelbar den Erfolg oder den Mißerfolg einer herzkraftigen Therapie ablesen.

Das Prinzip der Rheokardiographie ähnelt dem des Radar-Gerätes, das mit Hilfe elektrischer Wellen nicht sichtbare Gegenstände feststellt. Nur werden bei dem medizinischen Verfahren die Wellen nicht reflektiert sondern vom jeweiligen Spannungszustand der Herzmuskulatur abgeändert. Noch bedarf das Verfahren dieser neuen Herzdagnostik weiterer Vervollkommnung. Dann wird sich herausstellen ob wir von einem Radar-Gerät des Herzens sprechen können.

Spruchweisheit Vittorinos

Aus dem Roman „Vittorino oder Die Schüler der Welt“ von Otto Romboch (Deutscher Verlag-Anstalt, Stuttgart).

Das wahre Opfer ist immer die Erfüllung eines eigenen, großen Wunsches. Also gibt es kein Opfer.

Es ist sicher schwerer, sich zur Ruhe zu ziehen, als seinem inneren Drängen freien Lauf zu lassen. Nur für die höchsten Dinge lohnt es sich, in Feuer zu geraten. Sonst ist Gelassenheit des Lebens edelste, gemäße Form.

Natürlich quält den Menschen manchmal eine unbekannte Angst; er hätte sonst nicht das Bedürfnis nach der Religion und seinen Drang, an einen Gott zu glauben.

Es ist der Egoismus, der die Härte unseres Daseins ausmacht und der uns das Zusammenleben schwerer werden läßt, als dies vonnöten wäre.

Die Güte ist das Letzte, was der Mensch erhofft, die Güte oder Liebe.

Wenn Autos weinen könnten...

Wenn Autos weinen könnten, würden sie stündlich gellende Schreie zum Himmel emporschicken, und wieviele Tränen würden wohl täglich von denen vergossen werden, die den „technisierten“ Menschen ausgeliefert sind! Wie würde da der Anlaßer klagen, wenn er in Unverstand munter weiterdriregelt wird, obwohl ja der Motor schon längst angesprungen ist und der Wagenführer vor lauter Aufregung den leisen Gang der Maschine überhört, weil er es nicht glauben kann, daß so etwas dem Anlaßer weh tun kann!

Und die Zahnräder im Getriebe, ach wie würden die ächzen wenn die Gänge in Unkenntnis nur so hineingehauen werden, daß es bloß so knurrt und die Metallplättchen im Getriebekasten durcheinanderwirbeln. Wie würden die Wellen, die Lager und die Schrauben stöhnen, die durch diesen inneren Aufruhr in Mitleidenschaft gezogen werden, und die Kupplung, die würde lamentieren!

Der Vergaser hat es ohnehin sehr schwer, denn er ist ja immer schuld, wenn der Motor nicht läuft. Was würde der Vergaser wohl sagen, wenn er reden könnte! Er würde

sich bitter beklagen über das schnelle Gasgeben, ganz zu schweigen von der oft recht eigenartigen Methode, die manche Autodirigenten am Gashebel zu Tage legen. Jedenfalls würde er auch Klage führen wegen der Brennstoffverschwendung, die manchmal so kräftig ist, daß er zu ersaufen droht.

Zündkerzen, die so bescheiden im Zylinderkopf stecken, hätten die nicht manchmal ein Recht zu meckern, weil es viele Autolenker nicht für notwendig halten ihnen auch mal von Zeit zu Zeit die Nase zu putzen? Und die Kolben mit den dicken Köpfen, wie würden die wackeln, wenn man sie nicht in das Dunkel ihrer Zylinder eingesperrt halten würde! Aber erst der Kühler, den möchte ich nur hören, wenn er mal von seinem Leiden erzählen dürfte. Manchmal kocht er innerlich vor lauter Zorn, weil man ihm zu viel zumutet und es gar zu leicht vergißt, ihn zu tränken, während die Autolenker doch wissen sollten, was er zu leisten hat. Aus der Kühlerwanne würde das Wasser der Verzweiflung wie dicke Tränenperlen tropfen.

Was wäre das, wenn Autos weinen könnten!

Bekenntnis zu Richard Strauß

Nicht jedem hat das Leben den Segen künstlerischen Wirkens in solch reichem Maße geschenkt wie Richard Strauß, der heute, von aller Welt gefeiert, seinen 85. Geburtstag begeht. Dieser Strauß ist nicht, wie es kürzlich ein Musikwissenschaftler schrieb, in die Ferne gerückt, die bereits der Geschichte angehört. Solange seine Musik in uns klingt und uns in Atem hält, steht er mitten unter uns. Und deswegen bekennen wir uns zu diesem ewig Zeitlosen, diesem Patrizier der Tonkunst mit der hohen gewählten Stirn und dem feinen gekräuselten Haar, die über der gelichsten Stirn wie eine weiße Krone leuchten. Wir lieben ihn als Schöpfer herrlicher Tondichtungen, Opern und Lieder, um dazwischen ihm die ganze Welt dankbar bewundernd. Wir verehren ihn seines „Don Juan“, „Rosenkavalier“ und der „Metamorphosen“ wegen, weil sich in diesen Werken Mensch und Künstler gleichermaßen offenbaren: Der Mensch, der mit der Einheit des Geistes fornt, was des Künstlers dionysisches Lebensgefühl pulsierend umspannt.

Den Zauberkreise, den unermüdlich weiten Von vielfach reizend schönen Weiblichkeiten Mächt ich durchziehen im Sturm des Genusses Am Mund der letzten sterben eines Kusses.

Es waren diese Worte Lemaux, die ihn im Alter von 24 Jahren wie glühendes Feuer durchblüdeten. Strauß versenkt sie in die märchenhafte Pracht eines blühenden Orchesterzaubers, in dem schwebende Geigen und frohlockende Posunen mit hellen und dunklen Farben, starkem und geheimnisvoll flackerndem Licht seinen „Don Juan“ umföhen! Wieder 24 Jahre später ist Strauß ein anderer geworden, das Jugendleben scheint im Manne geritzt. Seine musikalische Spra-

che ist durchsichtiger geworden, die Instrumentation heller. Der „Rosenkavalier“ liegt vollendet vor. Hugo von Hofmannsthal, der ihm diesen lebenswerten Jungen aus der österreichisch-spanischen Welt zur Zeit Maria Theresias geholt hat, ist ganz begeistert darüber: „Es ist wirklich über alle Maßen referend und fein, vielleicht ein bißchen zu fein für die große Menge, aber das macht nichts“. Wie eine Wienerische Maskerade rollte das Geschehen vorüber, mit Menschen leichten Herzens und leichten Sinnes, die niemals müde werden, aufs neue übermüde Abenteuer zu begehen, wenn der nächtliche Kerzenduschimmernde Abend kommt.

In seinen 1945 entstandenen „Metamorphosen“ hat Strauß seinen inneren Widerstreit mit dem „vermalodierten deutschen Kontrapunkt“ ausgekämpft. Die Polyphonie bedrückt ihn nicht mehr wie ein schleier schwerer Walken und Gedanken. Inhalt und Form fließen harmonisch ineinander über, besetzt von der lächelnden Weisheit erfahrenen Alters. In ihrer künstlerischen Gestaltung und Vielsinnigkeit stimmt das Werk etwa die gleiche Bedeutung ein wie Bachs „Kunst der Fuge“. Der ganze Reichtum erlebten Lebens findet darin seinen geistigen Niederschlag.

So reich und fruchtbar das Lebenswerk von Richard Strauß auch ist, gemessen an den Schicksalen anderer Komponisten vollzog es sich gleichmäßig und ohne wesentlichen Überraschungen. In seiner Jugend waren es die Wiener Klassiker, später Wagner, Berlioz und Liszt und hierauf Mozart und Haydn, die dem großen Tonpoeten zum Inhalt seines Schaffens wurden. Strauß ist ein heisterer, froher Mensch, immer gut gelaunt, witzig und spottlustig, nicht frei von kleinen Lieb-

habereien, denen er sich mit innerer Ansdcht hinwegsetzt. Seinen 85. Geburtstag wird er in aller Stille begehen, im Kreise seiner Freunde, die ihn an diesem Tag auf seinem Landsitz in Garmisch-Partenkirchen aus der Schweiz erwarten. W.Röse

Die Schwetzingen Festspiele 1949 werden heutz um 18.00 Uhr durch das Badische Staatstheater Karlsruhe eröffnet. Zur Auführung kommt anlässlich des 85. Geburtstages von Richard Strauß „Ariadne auf Naxos“. Die musikalische Leitung der Neuaufführung hat Otto Matzerath. Am Sonntag, den 12. Juni, und Mittwoch, den 15. Juni, wird die Aufführung jeweils um 18 Uhr wiederholt.

Filme, wer filmen will!

Ein Vorschlag

Die Zahl der deutschen Filmproduzenten nähert sich dem ersten Hundert. Wenn das so weitergeht, werden wir nur noch halbe Filme zu sehen bekommen, nicht filmische Halbheiten, die gibt es bereits genug, sondern halb fertigestellte Filme. Denn wenn bei mehr als hundert Filmproduzenten auch nur jeder einen Film herstellt, so würde das Angebot die Nachfrage übersteigen. Die Zahl der Ateliers und Atelierplanungen wächst gleichfalls. Man dreht in Berlin und in München, man dreht in Göttingen, Wiesbaden und in Düsseldorf, man dreht im Calmuthal und in Hamburg. Jede Stadt, die etwas auf sich hält, hat oder plant eine Filmproduktion, und jede Filmproduktion, die etwas auf sich hält, hat oder plant ihr eigenes Atelier. Und die Produktionskosten! Die Atelierplaner fangen überhaupt erst bei mehreren Millionen mit dem Rechnen an.

Kann man dieser ungeordneten Entwicklung Einhalt gebieten? Es gibt nur ein

Mittel: Man muß den Lizenzierungszwang aufheben! Die Folge wäre wahrnehmlich eine Produzenten-Inflation. Und die brauchen wir. Heute sind die Verleiher auf die lizenzierten Firmen angewiesen, von denen viele über erheblich mehr Glauben als Können verfügen. Wenn der Vorschlag, jeden Film zu lassen, den es danach gelistet, „spanisch“ vorkommt, dem kann man mit einem Wort des chinesischen

Neues vom Büchermarkt

Romain Rolland: Musikalische Reise in die Vergangenheit. Freiburg — München — Innsbruck: Abendland. Verlagsanstalt.

Wie eine feine Melodie schwingt in jeder Zeile und jedem Wort die Liebe des Verfassers zur Musik. In sieben Aufsätzen, die hier zu einem Ganzen gebunden sind, wird das Leben und Wirken der Vorbereiter der deutschen Klassik gewürdigt. Das geschieht teils bestänlich und mit heiligem Ernst (Bildnis Händels), teils heiter und mit viel Humor wie in der liebevollen Betrachtung zu dem „satyrischen Roman eines Musikers aus dem 17. Jahrhundert“. Aber auch das englische, französische und italienische Musikleben jener Zeit wird gestreift, unter anderem auf höchst ergötzliche Weise durch die Tagebuchaufzeichnungen des Engländers Peppy, der im Dienst der „Admiralität“ und der „musica“ stand und in beiden gleichermaßen vollendet war. R.ö.

Karl H. Wörner: Musik der Gegenwart. Mainz: Scholl's Söhne. 265 S.

Endlich das Werk, auf das man schon seit langem wartet, eine klar abgefaßte Geschichte der modernen Musik, die neben ausführlichen Lebensbeschreibungen namhafter Komponisten des In- und Auslandes auch die geistesgeschichtliche

Philosophen Laute entgegen: „Was man zusammenziehen will, das muß man erst richtig auseinander lassen.“

Man gebe also der Filmproduktion gestrot freien Lauf! Dann wird sich die Spreu vom Weizen scheiden, und die wirklichen Fachleute werden sich sehr schnell durchsetzen, weil im Grunde nur sie kreditwürdig sind — finanziell und künstlerisch. H.R.

Kulturelle Nachrichten

Nobelpreisträger Prof. Dr. Hahn wurde zum Ehrenbürger der Technischen Hochschule Stuttgart ernannt.

Das im Künze zerstörte Goethe-Haus in Weimar ist seiner ursprünglichen Ausstattung gemäß restauriert worden und soll während der Goethe-Feste eröffnet werden.

Der bekannte deutsche Tänzer Alexander von Swaine wird im Oktober drei Tanzabende in Stockholm und Göteborg geben. Im Anschluß daran sind Gastspiele in Oslo und Kopenhagen vorgesehen.

Das Südwestfunk-Orchester gibt unter Leitung von Hans Rosbaum am 19. Juni in Basel ein Symphoniekonzert. Die Einladung ging von der Schweizer Rundfunkgesellschaft aus.

(Alle nicht gekennzeichneten Nachrichten: DDFNA)

Karlsruhe am Wochenende

Die jungen Damen der Stadt mögen erstaunt oder erfreut gewesen sein — wer weiß das so genau? — über die Invasion der vielen mehr oder minder jungen Leute, die in dieser Woche auf Karlsruhe erfolgte. Über 2000 Männer mehr in einer Stadt, sodass sich nicht vorbergen. Man merkte das in der Straßenbahn, in den Gaststätten, in den Kinos, überall. Das kommt davon, wenn zur gleichen Zeit zwei große Kongresse in Karlsruhe stattfinden, wenn sowohl die Dentisten aller Zonen wie auch die Revisionsingenieure sich justament in denselben Tagen hier ein Stelldichein geben. Übrigens hat es allen — man sagte uns das wenigstens — in der ehemaligen Hauptstadt des Ländchens recht gut gefallen. Auch sonst war alles aufs Beste bestellt. Sodass sich Karlsruhe seinen Ruf als die deutsche Nachkriegs-Kongressstadt erneut verdient.

Die Hundstage auf Vorschau, die uns diese Woche brachte, mag den Herren bei den nicht endenwollen Referaten etwas auf die Nerven gegangen sein. Indessen gab es zur Ausspannung bezaubernde Fahrten nach Herrenalb und Baden-Baden und in die Spargelgebiete. Möglicherweise ist so ein Omnibus dann auch dorthin gefahren, wo es mit die besten Spargel geben soll: nach Knielingen. Ob sie dann wohl etwas davon gehört haben, wie sehr man sich dort über den Bürgermützen erhitzt hat? Die Kongreßteilnehmer würden diese Begebenheit sicherlich als eine sich nicht alle Tage mittellende Reminiszenz an das sonst so friedliche Karlsruhe mit nach Hause nehmen.

Bei dem Bemühen, sich an den freien Abenden möglichst gut zu unterhalten, wird den Teilnehmern künftiger Kongresse in Karlsruhe vermutlich noch erheblich mehr geboten werden, als bisher. Denn daß es hier bald schon einen richtigen Spielbetrieb geben wird, das ist nun schon ziemlich wahrscheinlich geworden. Aber es wird auch nötig sein, daß dann die Fremden kommen. Denn erfahrungsgemäß wird das Publikum der Spielkasinos nur in geringem Maße von den Einheimischen selbst gestellt. Vielleicht will man nicht vom Nachbarn gesehen werden will, wenn man so was tut? Wahrscheinlich. Woraus man sieht, wie notwendig es ist, daß Karlsruhe auch weiterhin die Stadt der Kongresse bleibt.

Übrigens hat sich ein Karlsruher Kino für die jetzt zu Ende gehende Kongreß-Woche etwas ganz Besonderes ausgeheckt. Eine Werbemethode, die man als ebenso großzügig wie gelungen bezeichnen kann. Hat also eine hundertmal vergrößerte rote Pappmache-Katze angefertigt (nicht zu verwechseln mit dem SAZ-Kater, den Felix) und sie durch die Straßen geführt. Das Kino selbst ist mit Hilfe entsprechender Verkleidungen eine prächtige Spielunke geworden, eben: „Die rote Katze“! Mal was Neues, nicht wahr? Woraufhin dann gegen Ende der Woche die Karlsruher Schäferhunde-Freunde ihre Tiere gleichfalls durch die Stadt ziehen ließen, als Werbung für die morgige Sonderschau an der Linkenheimer Allee.

Der nächste Kongreß in Karlsruhe? Ich plädiere für eine Welttagung der Werbefachleute. Carolus.

Die bedeutsame Entdeckung Walter Engels

Karlsruhe beherbergt das größte deutsche Lehrinstitut für Dentisten

Der heute zu Ende gehende erste große Nachkriegskongreß der deutschen Dentisten war in der vergangenen Woche das beherrschende Ereignis für Karlsruhe und lenkte in hohem Maße auch das Interesse der breiten Öffentlichkeit auf die Arbeit dieses Berufsstands, der im vergangenen Vierteljahrhundert einen außerordentlichen Aufschwung erlebte und heute zu einem bedeutenden Faktor innerhalb des gesamten Gesundheitswesens geworden ist. Es war kein Zufall, daß die Wahl des Tagungsortes für diesen Kongreß auf die ehemalige Landeshauptstadt Bodens fiel. Denn einmal

damit jedem jungen Mann ohne Rücksicht auf die genossene Vorbildung den Zugang zum Dentistenberuf ermöglicht, jedoch die Aufnahme nicht befähigter Kräfte ausschließt. Die Ausbildung eines Dentisten bis zur Erlaubnis der selbständigen Ausübung einer Praxis erstreckt sich heute noch über insgesamt sieben Jahre. Sie soll in absehbarer Zeit auf acht Jahre erweitert werden. Die einjährige Studienstufe am Institut (in Zukunft zwei Jahre), die nach dreijähriger Praktikantenzeit und zweijähriger Assistentenzeit in einer Dentistenpraxis bei gleichzeitigem Besuch der

die von den einzelnen Dozenten betriebene wissenschaftliche Forschung. Was auf diesem Gebiet in Karlsruhe — man könnte sagen in aller Stille — geleistet wurde, bewies bei dem augenblicklich stattfindenden Kongreß das Referat von Dozent Walter Engel über die Methoden in der Wurzelbehandlung. Vor etwa einem Jahr begann Engel, der schon seit 14 Jahren am Institut Karlsruhe tätig ist und als eine Kapazität auf chirurgischem Gebiet gilt, mit den Versuchen zur praktischen Anwendung eines von Dr. Becker in Wetzlar entdeckten und gezüchteten Streptococcus in der Zahnheilkunde. Die Unvollkommenheit der bisherigen Methode in der Wurzelbehandlung war für Dozent Engel der Anlaß, diese Arbeit in Angriff zu nehmen, über deren praktische Erfolge er nun erstmals beim Dentistenkongreß berichten konnte. An sich ist das gesamte Verfahren denkbar einfach. Es liegt ihm die Erkenntnis zugrunde, daß die Schleimhäute mit einer gewissen Art von Bakterien besiedelt sind, ohne deren Anwesenheit der Mensch nicht gesund sein kann und die, in entsprechender Weise gezüchtet oder besser gesagt „aktiviert“, Krankheitskeime überwinden können. Dr. Becker hatte sie gefunden und durch erfolgreiche Züchtung der Medizin nutzbar gemacht. Sie für ihren besonderen „Einsatz“ in der Mundhöhle zu „ertüchtigen“ und sie dann für die Zahnheilkunde nutzbar zu machen, blieb Dozent Walter Engel vorbehalten. Die bei seiner Arbeit bisher erzielten Erfolge sprechen dafür, daß ihm dies vollauf gelungen ist. Wie uns Engel bei einer Unterredung versicherte, läßt sich mit der neuen Methode nicht nur eine wesentliche Vereinfachung der Wurzelbehandlung erzielen, sondern es können auf ähnliche Weise alle entzündlichen Erkrankungen der Mundhöhle und der Schleimhäute behandelt werden.

Die Publikation dieser Forschungsergebnisse, die, wie bereits erwähnt, erstmals beim jetzigen Dentistenkongreß erfolgte, fand in Fachkreisen allergrößte Beachtung. Falls die neue Methode in der Praxis rasch Eingang findet, was Walter Engel zuversichtlich hofft, werden damit wesentliche Fortschritte in der Zahnheilkunde möglich sein. Man darf sich freuen, daß diese bedeutsame Entdeckung gerade in Karlsruhe gemacht wurde, wo die staatliche Anerkennung der Dentisten ihren Ausgang genommen hat.



Saal mit 23 Stühlen.

Foto: Dürr-Firmenbild

war es der badische Staat, der unter seinem damaligen Staatsminister Adam Remmele als erster dem Dentistenberuf die staatliche Anerkennung zu teil werden ließ, zum andern beherbergt Karlsruhe — seit nunmehr fast 30 Jahren das bedeutendste Lehrinstitut für Dentisten in ganz Deutschland.

Dieses Institut, von dem die Fremden bisweilen mehr wissen als die Karlsruher selbst, wurde im Jahre 1920 mit eigenen Mitteln der Dentistenvereinigung errichtet. Die unter Leitung hervorragender Persönlichkeiten geleistete Ausbildungsarbeit, die im Verlauf der vergangenen drei Jahrzehnte rund 8000 Dentisten ein umfassendes Können und Wissen vermittelt hat, hat im In- und Ausland uneingeschränkte Anerkennung gefunden und das Karlsruher Institut in Dentistenkreisen zu einem Begriff werden lassen. Trotz schwerer Kriegsschäden, die erfreulicherweise zu einem großen Teil und wieder mit eigenen Mitteln der Dentistenvereinigung behoben werden konnten, nimmt die hiesige Anstalt auch heute, schon rein zahlenmäßig gesehen, die erste Stelle vor den übrigen sechs deutschen Instituten (München, Frankfurt, Köln, Hamburg, Dresden und Berlin) ein.

In den erst kürzlich renovierten, aufs modernste eingerichteten Räumlichkeiten stehen den jeweils 150 Fachstudenten eines Lehrabschnittes nicht weniger als 30 komplette zahnärztliche Stühle für die praktische Ausbildung zur Verfügung, eine bisher sonst nirgends erreichte Zahl. Hinsichtlich der Zulassung zur Dentistenausbildung bedient man sich in Karlsruhe, wie auch andernorts, eines bestimmten Auswahlverfahrens, das sich nur auf den Nachweis der allgemeinen Befähigung des Bewerbers stützt und

Fachschule bzw. von Abendkursen zu absolvieren ist, vermittelt den angehenden Dentisten das letzte Rüstzeug für die Staatsprüfung und für den zukünftigen Beruf und bringt ihn erstmals mit den Patienten direkt in Berührung. Erst wenn der junge Assistent alle vor kommenden Arbeiten am Gipsmodell einwandfrei beherrscht, darf er sein Können am „lebenden Objekt“ erproben.

Hand in Hand mit der umfassenden Ausbildungsarbeit geht am Institut

Roulette in Karlsruhe?

In den letzten Wochen sind eine Reihe von Personenkreisen an die Stadtverwaltung bzw. an die Gewerbebehörde mit dem Ersuchen herangetreten, in Karlsruher Unterhaltungskasinos einen Spielbetrieb zu eröffnen. Von den interessierten Kreisen werden diese Spiele als Geschicklichkeitsspiele bezeichnet, die bekanntlich keiner staatlichen Genehmigungspflicht bedürfen. Voraussetzlich schon in nächster Zeit werden in der Kelle Wirtschaft des Kaffee Museums Kartenspiele mit Geldeinsatz stattfinden, doch bedarf es noch der baupolizeilichen Genehmigung.

Der Plan, in dem gleichen Lokal ein Geschicklichkeitsroulette einzuführen, hat sich verschlagen, da der Forderung der Spiel-Unternehmer, daß während des Spiels nicht konzentriert wird, nicht entgegen zu werken. Die Interessenten haben inzwischen Verhandlungen mit dem Passage-Palast und mit anderen Unterhaltungskasinos aufgenommen, doch ist es nach Auskunft am gestrigen Freitag noch zu keinem Abschluß gekommen.

Man rechnet damit, daß der Stadtrat den Spielbetrieb mit einem solchen Geschicklichkeitsroulette, das bekanntlich nicht als Glücksspiel angesehen wird, genehmigen wird. Das Roulette wurde der Stadtverwaltung bereits vorgeführt. Da man dort jedoch nicht darüber entscheiden wollte, ob es sich hierbei um ein Glücks- oder Geschicklichkeitspiel handelt, hat man das Spiel dem Leiter des Instituts für technische Mechanik an der Technischen Hochschule, Prof. Dr.-Ing. Sonntag, zur Begutachtung übergeben. Das Gutachten liegt dem Amt für öffentliche Ordnung und Sicherheit zwar noch nicht vor, doch rechnet man damit, daß es für die Veranstalter — es handelt sich um einen Kreis von Mannheimern, Heidelbergern und Karlsruhern — positiv ausfallen wird.

Mit einer Spielbank, wie man sie von Baden-Baden her kennt, wird dieser Spielbetrieb, der möglicherweise schon in den Sommermonaten beginnen soll, nichts zu tun haben, da es sich wie gesagt, im Falle der Genehmigung um ein Geschicklichkeitspiel handeln wird. jw.



Einen kleinen Hundezug, der heute nachmittag wiederholt werden soll, gab es am Donnerstagabend als Werbung für die morgen um 10 Uhr auf dem Drazurplatz an der Linkenheimer Allee beginnende Sonderschau und die am Nachmittag stattfindende Drazurprüfung des Vereins für Deutsche Schäferhunde zu sehen.

In Rappnau kein freier Eintritt!

In unserem Pfingstrückblick in der Mittwoch-Ausgabe war davon gesprochen worden, daß die Badelustigen während der Pfingstfeiertage Rappnau bei freiem Eintritt besuchen könnten. Diese Mitteilung beruhte auf einer Verwechslung, die entstand, als die Auskunft von uns telefonisch eingeholt wurde. Nicht am Pfingsten, sondern am Ostern, wovon wir um die Vergleichszahlen gebeten hatten, brauche man in Rappnau keinen Eintritt zu bezahlen. Wir geben diese Nachricht zur Kenntnis aller, die gehofft hatten, in Rappnau könne künftig dauernd ohne Entgelt gebadet werden. D. Red.

Oberkirchenrat D. Schulz †

Am 4. ds. Mts. verschied in Heidelberg Handschuhheim der in Baden und besonders in Karlsruhe wohlbekannte Oberkirchenrat I. R. D. Ernst Julius Schulz. Der Verstorbenen war längere Zeit u. a. Pfarrer in Karlsruhe-Möhlberg und in der Stadtkirchengemeinde. Gleichzeitig war er Mitglied der Landessynode und später der Kirchenregierung und galt als einer der besten Kenner der Landeskirche. D. Schulz war ferner Vorsitzender des Altherrenverbandes und späteren akademisch-theologischen Gesellschaft „Wartburg“ in Heidelberg. -H.

Pressericht Karlsruhe. Am Samstag, den 11. 6., ab 20 Uhr, treffen sich die Kollegen und Kollegen zur monatlichen Club-Versammlung im Künstlerhaus.

Einsätze der Berufsfeuerwehr. Die Karlsruher Berufsfeuerwehr wurde in der Zeit von 31. 5. bis 6. 6. 49 zweimal bei Kleinfeuer, siebenmal als Sanitätshilfe und zweimal bei sonstigen Hilfeleistungen eingesetzt.

VVN-Kreisversammlung am 11. 6. 1949 im Frankonia-Klubhaus, Meßplatz. Beginn 14.30 Uhr. Berichte vom Befreiungstag in Hamburg und Landes-Delegiertenkonferenz in Stuttgart.

Über das Grundgesetz spricht am Samstag, den 11. Juni, Hauptlehrer Luise Riegger im Rahmen der Veranstaltungen der Karlsruher überparteilichen Frauengruppe. Der Vortrag findet um 19.30 Uhr im Aulabau der Techn. Hochschule, Eingang Englerstraße, statt, und ist allgemein kostenlos zugänglich.

Philosophische Gesellschaft. Am Dienstag, den 14. Juni, 20.00 Uhr, spricht in der Heilmoltzschule Alb. Saxauer über „Autorität und Freiheit“.

Die SAZ gratuliert, Die Eheleute Peter Bühler, Reichsbahnbeamten i. R., Karlsruhe, Karlstraße 134, feierten am 8. Juni 1949 das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Oberbürgermeister ließ dem Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche nebst einer Ehrenspende der Stadtverwaltung übermitteln.

Stadtverwaltung ehrt Dr. Julius Fin'ner

Die Witwe des verstorbenen Oberbürgermeisters besuchte Karlsruhe

Die Witwe des verstorbenen Oberbürgermeisters der Stadt Karlsruhe, Dr. Julius Fin'ner hat in Begleitung ihres Sohnes, des Direktors Dr. Fin'ner, der Stadtverwaltung einen Besuch abgestattet. Frau Fin'ner ist im großen Sitzungssaal des Neuen Rathauses in Anwesenheit von Mitgliedern des heutigen Stadtratskollegiums und der Altstadträte sowie städtischer Beamten aus Fin'ners Amtszeit vom Oberbürgermeister empfangen worden. Oberbürgermeister Töpfer hob in seiner Ansprache die Verdienste des früheren Oberbürgermeisters Dr. Fin'ner während seiner Amtszeit von 1919—1933 hervor; er ließ dabei auch nicht unerwähnt, in welcher dankbarer Weise dieser verdienstvolle Mann a. Zt. von seinem Amt verabschiedet worden ist.

Der Sohn des verstorbenen Oberbürgermeisters, Direktor Dr. Fin'ner dankte im Namen seiner Mutter für den Empfang und die seinem Vater erwiesene Ehrung; er ließ dabei erkennen, daß sein Vater vielerlei, dem Stadtrat a. Zt. nicht in vollem

Auamaße bekanntgewordene Sorgen und Nöte zu tragen gehabt habe, denn schon nach dem ersten Weltkrieg seien die Aufgaben des Oberbürgermeisters groß und schwierig gewesen. Zum Schluß entbot Direktor Dr. Fin'ner der Stadt Karlsruhe die besten Wünsche für eine weitere gute Entwicklung.

Im Anschluß an den Empfang besichtigten die Familienangehörigen die Fin'ner-Straße und den Stadtgarten.

Bekanntlich hat der Stadtrat schon vor längerer Zeit einmütig beschlossen, Oberbürgermeister Dr. Fin'ner durch Benennung einer Straße nach seinem Namen zu ehren. Auf die Initiative des Oberbürgermeisters Fin'ner ist u. a. auch die Feststellung des Generalbauabbauplanes der Stadt Karlsruhe, insbesondere die Überbauung des Eitlinger-Tor-Platzes, zurückzuführen. Aus diesem Grunde führt die in diesem Baugebiet gelegene frühere Poststraße nunmehr den Namen „Fin'ner-Straße“. Ho.

Sonderzug zur Handwerksmesse München

Zu der in der Zeit vom 15. bis 31. Juli d. J. in München stattfindenden ersten großen Leistungsschau des Handwerks der drei Westzonen wird die Bezirks-Handwerkskammer bei genügender Beteiligung einen Sonderzug beantragen. Auch Handwerkskreise aus Holland, Oesterreich und Berlin werden voranschicklich in München vertreten sein. Interessenten an der verbilligten Sonderzugfahrt wird empfohlen, sich möglichst umgehend mit der Bezirks-Handwerkskammer Karlsruhe, Eitlinger Straße 59, in Verbindung zu setzen. j

Freitod eines Nervenleidenden

Wegen eines langjährigen Nervenleidens stürzte sich ein 62 Jahre alter Kaufmann aus dem Fenster des 2. Stockwerks im Neuen Vincentstrassenbau, in welchem er zur Beobachtung untergebracht war. An den erlittenen inneren Verletzungen ist er verstorben. pm

Verkehrsunfälle

Beim Einbiegen aus der Lameystraße in die Rheinstraße stieß ein Radfahrer mit einem Kraftfahrzeug zusammen. Während der Kraftfahrer leibliche Verletzungen erlitt, wurde der Radfahrer schwer verletzt, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Beide Fahrzeuge wurden beschlagnahmt. — Auf der Amalienstraße wurde ein Fußgänger beim unvorsichtigen Ueberqueren der Fahrbahn von einem Kraftfahrzeug angefahren und am Kopf verletzt. Auch er wurde ins Krankenhaus eingeliefert. — Auf der Karlstraße stieß ein Kraftfahrzeug gegen einen Sattelzug, als dieser vor ihm in die Amalienstraße einbog. Der Kraftfahrer erlitt Kopfverletzungen. Das Kraftfahrzeug wurde beschädigt. pm

Staatstheater beglückwünscht Strauß

Das Badische Staatstheater Karlsruhe, das Ihnen 85. Geburtstag mit einer festlichen Neuaufführung ihrer „Ariadne auf Naxos“ im Barocktheater Schwetzingen feierlich beglückt und beglückwünscht Sie in höchster Verehrung und tiefer Zuneigung zu Ihrem Jubeltag ergebenst Ihr Heinz Wolfgang Wolff, Staatsintendant. j

Ein neuer Taschenstadtplan

Der Verkehrsverein hat soeben einen neuen Karlsruher Stadtplan herausgebracht, der eine seit Kriegsende vorhandene Lücke wieder schließt. In diesem Plan sind alle während der letzten Jahre vorgenommenen Änderungen von Straßennamen bereits berücksichtigt. In dem sehr praktisch zu handhabenden Straßerverzeichnis sind auch die Anschriften der wichtigsten Behörden und das Liniennetz der Straßenbahn eingetragen. Dem Fremden wie dem Einheimischen wird mit diesem neuen Stadtplan — er ist bei allen einschlägigen Geschäften und bei der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins zum Preise von 1,50 DM erhältlich — ein großer Dienst erwiesen. pm

Fronleichnamstag gesetzlicher Feiertag

Auf Grund des Erlasses des Präsidenten des Landesbezirks Baden vom 26. 2. 1949 gilt in Karlsruhe der Fronleichnamstag als Feiertag. Hieraus ergeben sich die nach dem Gesetz Nr. 161 für Feiertage in Betracht kommende Wählungen wie allgemeine Arbeitruhe und Lohnzahlungspflicht seitens der Arbeitgeber. na

Ab heute sammelt die Arbeiterwohlfahrt

Der Ortsausschuß der Arbeiterwohlfahrt schreibt uns: Die Landessammlung der

Arbeiterwohlfahrt hat heute im ganzen Lande begonnen. Überall gegen die Sommer in den nächsten Tagen von Tür zu Tür. Sie werden auch bei Ihnen anknöpfen und Ihre Spende — ausgerichtet nach Ihrem Können und Vermögen — entgegennehmen. Weisen Sie sie nicht ab, denken Sie daran, wieviel Elend und Not noch zu lindern sind, und daß jeden Einzelnen die Verantwortung für die soziale Befriedigung unseres Volkes trifft. Öffnen Sie Herz und Hand den Bitten unserer Sammler, weisen Sie sie nicht ab! Aw.

Stadtparkkonzerte am Wochenende

Am Samstag, den 11. Juni 1949 findet von 19.30 Uhr bis 21.30 Uhr ein Abendkonzert statt. Die Ausführung hat das Blasorchester Karlsruhe unter Leitung von Felix Mächler übernommen. Am Sonntag, den 12. Juni 1949 gibt das gleiche Orchester von 11.00 bis 12.30 Uhr ein Frühkonzert. Am Sonntagabend, vom 18.00 bis 19.00 Uhr spielt ebenfalls das Blasorchester Karlsruhe beliebte und bekannte Weisen. na

1. Heimkehrerforum in Karlsruhe

Der Heimkehrer-Ausschuß Karlsruhe veranstaltet am Mittwoch, den 15. Juni, 19.30 Uhr, im Saale des „Blaubau“ das erste Heimkehrerforum in Württemberg-Baden. Alle Früh- und Späthomekehrer aus Ost und West und Angehörige von Kriegsgelassenen sind hierzu eingeladen. j

Wieder Kaffeefahrten nach Herrenalb

Die Altbahn wird die früher sehr beliebt gewesenen Kaffeefahrten nach Herrenalb wieder aufnehmen und bis auf weiteres jeden Mittwoch zu dem in Karlsruhe-Altbahnhof um 11.30 Uhr und in Eitlingen-Stadt um 13.56 abgehenden Zug ermäßigte Rückfahrkarten nach Herrenalb von allen Bahnhöfen der Vorortstrecke Karlsruhe-Altbahnhof — Eitlingen-Stadt ausgeben lassen. j

Die meisten Menschen sterben an Krebs

Die Todesstatistik Nordbadens im zweiten Halbjahr 1948

Selbst wenn uns der Tod im Gewand mühter Zahlen gegenübertritt hat er nichts von seiner Majestät eingebüßt. Seine Erwähnung ruft auch dann noch einen leisen Schauer in uns hervor. Das ist jedoch nicht der Sinn der nachfolgenden Zeilen, die berichten sollen, an welchen Krankheiten die Menschen im Landesbezirk Nordbaden sterben. Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf das zweite Halbjahr 1948, dessen statistische Zusammenfassung jetzt vorliegt.

In dieser Zeit starben in Nordbaden insgesamt 6 968 Menschen, das sind 96,45 je 10 000 im Jahr. Den traurigen Ruhm, die häufigste Todesursache zu sein, können die Krebserkrankungen für sich beanspruchen, die 1166 Leben dahintrugen. An zweiter und dritter Stelle stehen Herzkrankheiten mit 864 und Alterschwäche mit 801 Todesfällen. An Gehirnschlägen starben in dem genannten Halbjahr 653 Menschen, an Tuberkulose der Atmungsorgane 341. Infolge angeborener Lebensschwäche, Frühgeburt und Komplikationen während oder kurz nach der Geburt mußten 312 Kinder ihr Leben lassen. Schwere Unglücksfälle und sonstige äußere Einwirkungen forderten 371 Todesopfer. An Lungentzündung starben 276 Men-

schen. Selbstmord begingen 100 am Leben verzweifelte.

Was man im Volksmund gern als die „schlimmsten Krankheiten“ bezeichnet, tritt verhältnismäßig selten als Todesursache auf. So führte Scharlach im zweiten Halbjahr 1948 nur bei drei Fällen zum Tod. An Grippe (Influenza) starben 6 Kranke, an Typhus und Paratyphus 10, an Masern II, an Kinderlähmung 13, an Blinddarmentzündung 16, an Diphtherie 30 — und dies alles bei 6 968 Todesfällen! Zur Verdeutlichung dessen nachfolgend die Umrechnung in Prozent aller in der Berichtszeit Verstorbenen: von hundert starben 16,7 v. H. an Krebs, 11,5 v. H. an Herzkrankheiten und ebensoviel an Alterschwäche, 9,4 v. H. an Gehirnschlägen, 4,9 v. H. an Lungentuberkulose; aber nur 0,09 v. H. an Grippe, 0,15 v. H. an Masern, 0,23 v. H. an Blinddarmentzündung und 0,44 v. H. an Diphtherie.

Zieht man die Zahlen vom zweiten Halbjahr 1947 zum Vergleich heran, so ergeben sich einige erfreuliche Feststellungen. An der Art der Erkrankungen und an der Häufigkeit der Todesfälle gemessen, scheint sich die allgemeine Gesundheitslage bedeutend verbessert zu haben. Nachdem die Sterblichkeitsziffern zur Münze, die Orangerie, das ehemalige Staatstheater usw., sind alle bedeutsamen, noch erhaltenen oder zerstörten Karlsruher Bauten auf den Wiederaufbauarbeiten vertreten. Auf diese Weise soll gerade die Jugend mit der gegenwärtigen wie auch mit der ausgebrannten Schönheit unserer Stadt vertraut werden.

Den Vertrieb der Wiederaufbauarbeiten, die Reg.-Baumeist. Weiss entworfen hat, wird der Verkehrsverein übernehmen. Die Stadtverwaltung hofft, daß sich alle Bevölkerungskreise für den guten Zweck gewinnen lassen und den Wiederaufbau der Karlsruher Turnhallen nach Kräften fördern. W.

Wiederaufbauarbeiten für Karlsruher Turnhallen

Das Gesicht der ehemaligen Landeshauptstadt auf 24 Marken

Wie wir erfahren, beschloß der Stadtrat in seiner letzten Sitzung, in der nächsten Zeit eine aus 24 verschiedenen Marken bestehende Serie von Briefverschlussschildern herauszubringen. Diese sogenannten Wiederaufbauarbeiten sollen nach dem Beispiel anderer Städte mit Hilfe, zusätzlich Mittel für den Wiederaufbau zu gewinnen. Der Erlös aus diesen Marken, die 1 DM für je sechs Stück kosten, soll in Karlsruhe für ein Projekt zur Verfügung gestellt werden, an dem jung und alt, besonders aber die Schüler und Schülerinnen sowie die Turn- und Sportvereine interessiert sind: für den Wiederaufbau der Turnhallen.

Die Marken sind, wie gesagt, als Briefverschlussschilder gedacht. Darüber hinaus werden sie begehrte Sammlerobjekte bilden, da sie in sehr guter künstlerischer Ausführung, die bedeutendsten Karlsruher Baudenkmäler wiedergeben. Vom Schloßplatz über den Markt- und Rondellplatz, die Technische Hochschule, die Kirche St. Stephan bis

Ultraschall hilft Krankheiten heilen

Aus der Jahrestagung des Vereins Deutscher Revisions-Ingenieure

Im Rahmen der gestrigen Vortragsreihe der Jahrestagung des Vereins Deutscher Revisions-Ingenieure sprach Dr. med. habil. Koepfen über die Anwendung des Ultraschalls in der Medizin. Der Vortragende beschränkte sich in seinen Ausführungen im wesentlichen auf eine Erläuterung der Ergebnisse in der Anwendung des Ultraschalls und schilderte den derzeitigen Stand der Forschungsarbeiten. Nach diesen Angaben sind mit dieser neuen Heilmethode bereits die verschiedenartigsten Krankheiten in beachtlich kurzer Zeit beseitigt worden. So seien von 52 Magenkranken 14 völlig geheilt und 12 erfolgreich behandelt worden. Wenn es oft nicht gelänge, schwere chronische Entzündungen durch Ultraschall zu heilen, so wurden doch wenigstens die Beschwerden verringert. Unterschenkelgeschwüre hätten außerordentlich gut behandelt werden können. Allerdings bestünde bei der

Behandlung auch eine gewisse Gefahr. Besonders bei Jugendlichen würden nämlich die Wachstumsquellen in den bestrahlten Körperteilen angegriffen und erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Die Behandlung im allgemeinen verursache, jedoch verglichen mit Röntgenbestrahlung, keine bedenklichen Schäden. Die Forschungsarbeit, so schloß der Redner, sei noch nicht abgeschlossen, so daß man mit äußerster Vorsicht an die Anwendung herangehen müsse.

Mit weiteren Kurzvorträgen, die von Direktor Dr. Jochims, Direktor Dr. Wachholz und Dipl.-Ing. Knoll gehalten wurden, erhielten die Tagungsteilnehmer Aufschluß über wichtige Rechts- und Verwaltungsfragen bei der Arbeit des technischen Aufsichtsbeamten, sowie über moderne Leica-Kleinbildtechnik im Vortragswesen. — Die Tagung wird heute mit der Jahreshauptversammlung des VDRI abgeschlossen. Fr.

Der Umgang mit Sprachen kein Gewerbe

Aus einem Vortrag über die Tätigkeit des Dolmetschers u. Übersetzers

In einem Vortragsabend im Amerika-Haus sprach Dipl.-Dolmetscher W. Friedrich als Vorstandsmitglied des Zentralverbandes der Dolmetscher (CDD) über die Aufgaben und die Tätigkeit des Dolmetschers und Übersetzers. Er betonte vor allem, daß der Umgang mit Sprachen kein Gewerbe im üblichen Sinne, sondern eine geistige Tätigkeit sei. Der Übersetzer müsse sehr viel Einfühlungsvermögen besitzen und den zu übertragenden Text jeweils umdenken. Die Arbeit des Dolmetschers unterscheide sich sehr wesentlich von der des Übersetzers, und erfordere ganz andere Begabungen und Fähigkeiten. In den Sitzungen der UN und den Verhandlungen der Nürnberger Prozesse habe man sich des Simultan-Dolmetschens bedient, wobei der Dolmetscher den durch Kopfhörer aufgenommenen Bericht praktisch gleichzeitig in seine Muttersprache übertragen wiedergibt, im Gegensatz zum Diskussionsdolmetschen, bei dem Satz für Satz übersetzt wird.

Es sei bedauerlich, meinte der Referent weiter, daß der Beruf des Übersetzers und des Dolmetschers weder geschützt noch dem eines

Steuernachlässe für den Wohnungsbau

Sonderabschreibungen dürfen in 12 Jahren 50% erreichen

Die Finanzabteilung der Stadtverwaltung gibt bekannt:

Das Zweite Gesetz zur vorläufigen Neuordnung von Steuern vom 20. 4. 1948 bringt im Sinne der Anregungen des Deutschen Städtetages hinsichtlich der Einkommens- und Körperschaftsteuer erhebliche steuerliche Erleichterungen für den Wohnungsbau. Die wichtigsten Bestimmungen seien hier kurz festgehalten: Bei Gebäuden, die nach dem 31. 12. 1948 errichtet werden, und die zu mehr als 80 v. H. Wohnzwecken dienen, können im Jahre der Herstellung und in dem darauf folgenden Jahre auf Antrag je 10 v. H. der Herstellungskosten abgesetzt werden. In den folgenden 10 Jahren können noch jeweils bis 3

v. H. abgesetzt werden. Die Sonderabschreibungen dürfen also in 12 Jahren bis 80 v. H. erreichen. Nach Ablauf dieser Zeit bemessen sich die Abschreibungen nach dem dann noch vorhandenen Restwert und der Restnutzungsdauer. Den Herstellungskosten werden Aufwendungen für den Wiederaufbau von kriegszerstörten oder beschädigten Gebäuden gleichgestellt.

Gewerbetreibende, die ihren Gewinn durch Vermögensvergleich auf Grund ordnungsmäßiger Buchführung ermitteln, können bei Betriebsgebäuden, die nach dem 31. 12. 1948 hergestellt oder wieder aufgebaut werden, neben den normalen Abschreibungen im Jahre der Wiederherstellung und in dem darauf folgenden Jahr bis zu je 10 v. H. der Herstellungskosten, 'also insgesamt 20 v. H. absetzen.

Steuerpflichtige mit ordnungsmäßiger Buchführung können Zuschüsse oder unverzinsliche Darlehen zur Förderung des Wohnungsbau im Jahre der Hingabe als Betriebsausgabe absetzen, wenn die Zuschüsse oder Darlehen an gemeinnützige Wohnungsunternehmen, an Organe der staatlichen Wohnungspolitik, an gemeinnützige Siedlungsunternehmen, an zur Ausgabe von Heimstätten zugelassene Unternehmen oder an sonstige Bauherren gegeben werden, sofern dadurch der Bau von Wohnungen gefördert wird, die hinsichtlich der Größe, Ausstattung und Mietwert gewisse Höchstwerte nicht überschreiten (z. B. Wohnungen nicht über 100 qm, Einfamilienhäuser nicht über 150 qm, vgl. Verordnung vom 23. 7. 1940, RGBl. S. 1012). Unverzinsliche Darlehen sind dann erst bei Rückzahlung zu versteuern.

Karlsruher Film-Notizen

Gloria-Palast:

„Tragödie einer Leidenschaft“

Wahre Leidenschaft ist so selten geworden wie alles Wahre. Auch beim Film. Irgegendwo wehst eine rasch mal die Gefühle, und schon spricht man von Leidenschaft, von Liebe, von Temperament. Wer's glaubt...

Die „Tragödie einer Leidenschaft“, nach einer Novelle von Nicolai Lesskow, krank an Verschiedenem. Der Stoff an sich ist nicht übel: Es geht um die Liebe eines jungen, früh beimalot gewordenen Mädchens zu einem reichlich leichtfertigen Offizier. Die filmische Bearbeitung indessen ist ausgesprochen primitiv. Die eigentliche Dramatik der Handlung leidet unter der, wenn auch manchmal sehr reizvollen, im Ganzen aber doch zu offensichtlichen Heranzustellung wirksamer Details. Ein klares, zusammenhängendes, von Anfang bis Ende konsequent und gleichbleibend spannungsgeladene Bild besteht nicht. Primitivität in den Dialogen, Primitivität auch in der Darstellung — die Regie hätte vieles noch zu schleifen und ausbessern gehabt. Was auffiel, war die grobe und unangenehme Art der psychologischen Zeichnung, zum zweiten die verhältnismäßig schlechte Sprechtechnik der Mitwirkenden. Joana Maria Grovin — ein gutes Filmgesicht voll Ausdruck und Verwandlungskraft. Ihre Liebe war — vor allem, wenn sie nichts zu sagen hatte — von außerordentlich starker Einprägbarkeit. Ein Loblied ansonsten dem Kameramann,

Schauburg:

„Die Ratte“

Die Ratte ist gleichsam das Sinnbild des eklen, gefährlichen, lichtscheuen, böseartigen Parasiten, dem in seinen tausend dunklen Schloßwinkeln nur schwer beizukommen ist. Nach dem Titel und dem angekündigten Milieu dieses alten englischen Kriminalfilms — Pariser Unterwelt — hätte man also zumindest eine interessante Charakterrolle erwartet. Allein — der Held (Adolf Wohlbrück) ist zwar ein ausgezeichneter Genosse, ein Fassadenkletterer, Dieb und Raufbold, aber um die happy ends willen muß er natürlich bei allem sympathisch und liebenswert bleiben; und so wurde der Streifen nicht mehr als ein Reißer im Geschmack der dreißiger Jahre, der indessen sein Publikum finden dürfte. H. H.

Das Köcker-Quartett

Das Köcker-Quartett spielt im Rahmen der Kammermusikabende der Konzertdirektion Neufeldt am Montag, 13. Juni, 19.30 Uhr, im Bonifatius-Saal Streichquartette von Dittersdorf und Janacek. Den Abschluß des Abends bildet das Klavier-Quintett von Schumann mit der Karlsruher Pianistin Hildegard Knopf-Ganser.

Das Köcker-Quartett

Das Köcker-Quartett spielt im Rahmen der Kammermusikabende der Konzertdirektion Neufeldt am Montag, 13. Juni, 19.30 Uhr, im Bonifatius-Saal Streichquartette von Dittersdorf und Janacek. Den Abschluß des Abends bildet das Klavier-Quintett von Schumann mit der Karlsruher Pianistin Hildegard Knopf-Ganser.

Die Hohnsteiner Handpuppenspiele

Von Hamburg kommend hatten sie ihr Theater in Karlsruhe aufgeschlagen, die künstlerische Gruppe der Hohnsteiner Handpuppenspieler, die für drei Tage vor jung und alt die wunderbaren Märchen von „Sappho Mondbräut“, der „Blauen Blume im Zaubergarten“ und die alten Fagen vom „Faschütz“ und dem „Dr. Faust“ spielten. — Eine eigenartige Welt tut sich auf, wenn sich der Vorhang öffnet. Zunächst noch ein totes Stück Holz, beginnen die Figuren Leben anzunehmen. Langsam überwinden sie den Zustand ihrer Starre. Die aktive Teilnahme des Zuschauers wird stärker. Mit der schöpferischen Phantasie eines Kindes denkt er sich in die Buhheit des szenisch bewerteten Bildes, in seiner selbstbewußten Illusion an einer Kunst teilnehmend, die eine höhere Wirklichkeit sichtbar macht und zugleich den Vorteil besitzt, tiefst in im Volke verwurzelt zu sein. Alle Dinge scheinen wie verwandelt, in den Zustand einer Schwere gerückt, die das magische Geheimnisvolle entschleiern.

Dieses Sein und Nichtsein, Leben und Materie, Dinge also, die als innerer Dualismus von vornherein den eigentlichen Reiz der spielenden Puppe ausmachen, haben die Hohnsteiner auch in ihren Ausführungen mit einer merkwürdigen Mischung von Vergangenheit und Gegenwart, Sage und Wirklichkeit, Heisterem und Erstem gebannt. Max Jakob hat die Stücke so verfaßt, daß der Zuschauer eine Fülle wechselnder Eindrücke empfängt. Selbstverständlich nimmt einen nicht geringen Anteil hieran die Figur des Kasperle, der scheinbar mühelos und ohne weitere Ueberlegung alle problematischen Widerstände besiegt. Uebermütig und stets guter Laune, schlagfertig auf die Einwände des Publikums reagierend, hält dieser von Gefahren unwillerte

sich die Theater befinden, habe ich mich, bewußt meines Auftrages und bestrebt, in immer gesteigertem Maße Ihr Vertrauen zu gewinnen, ehrlich bemüht, die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Spielzeit 1949/50 zu schaffen. Eine Reihe wohlüberlegter Neuverpflichtungen und ein Spielplanentwurf, der weiteste Kreise interessiert, sollen den traditionellen Ruf unseres Staatstheaters steigern. Von dem bald sichtbaren Beweisen dieses Versprechens gestalten Sie mir, Sie mit meinen künstlerischen und organisatorischen Vorarbeiten bekannt zu machen.

Professor Albert Fischel, langjähriger Oberspielleiter der Staatstheater München und Dresden und zuletzt der Städtischen Bühnen Leipzig, dessen Name an deutschen Theater besitz Klang hat, wird als Schauspielregisseur in der kommenden Spielzeit mit erweitertem, von uns sorgsam zusammengestellten Ensemble einen interessanten Spielplan durchführen. Neue Künstler kommen zu den bisherigen beliebten und bewährten Mitgliedern. Die Lücken des Schauspielpersonals wurden durch Ursula Staudte (Aachen), Gisela Grütz (Bonn), Wilhelm Kürten (langjähriges Mitglied des deutschen Schauspielhauses Hamburg), Kurt Müller-Graf (München) und durch den in Karlsruhe bestens bekannten Stuttgarter Schauspieler Waldemar Leitgeb, um nur einige zu nennen, geschlossen. Die Operette, vollkommen neu besetzt, wird den vorwiegendst Ausgesprochenen genügen. Bettina Brucker und Tino Carrocci (Städtische Bühnen Frankfurt/Main) als Sängerpärchen und Gudrun Nierich mit Hubert Türmer (von der Münchener Staatsoperette) als Bullopaar wollen Ihr Herz im Sturm erobern. Die Oper wird durch die schönen Stimmen von Renate Sörrensen, Ernst Grathwol und Jan Michael Schroeder bereichert.

Das Intendanten des Bad. Staatstheaters an einen Karlsruher Theaterbesucher.

Sehr geehrter Theaterfreund!

Da wir Sie in unserem Hause, in dem Sie früher ein oft geschehener Gast waren, vermissen mußten, lassen Sie mich Ihnen vor Beginn der Spielzeit einige Ausführungen zur Kenntnis bringen, um das Interesse und Vertrauen, das Sie viele Jahre Ihrem Staatstheater entgegengebracht haben, erneut zu beleben. Trotz der finanziellen Schwierigkeiten, in denen

Unter diesen Voraussetzungen glaube ich, Ihnen in allen drei Kunstgattungen erstrahlende Aufführungen bieten zu können. Es liegt in der Hand eines jeden Karlsruher, die wirtschaftliche Grundlage für sein Staatstheater zu schaffen und durch Abnahme eines Abonnements seinen Bestand zu sichern. Im Vertrauen auf Ihre frühere Treue habe ich die Pläne für die kommende Spielzeit aufgestellt. Finden Sie sich bitte regelmäßig bei uns ein, auch wenn Sie ein kleines pekuniäres Opfer für Ihr Staatstheater bringen müssen. Wir würden Ihnen diesen Bestand zu danken wissen und uns mit ganzer Kraft für unsere Kunst und unser Staatstheater einsetzen. Durchdrungen vom Idealismus der reinen Menschlichkeit wollen wir Ihnen schönste Stunden der Freude und Erhebung schenken.

Mein und meiner Mitarbeiter Wunsch ist es, Sie durch Leistungen für unser Theater zu gewinnen und als schönste Anerkennung Sie als unseren Abonnenten willkommen heißen zu dürfen. Unser Abonnementsbüro erwartet Sie!

Mit freundlicher Begrüßung
H. W. Wolff, Staatsintendant

Im Staatstheater...

... geht heute um 19.30 Uhr die Komödie „Aufbruch im Damenstift“ von Axel Breidahl in Szene; die Oper eröffnet um 18.00 Uhr mit der Neinszenierung von „Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauss die diesjährigen Festspiele in Schwetzingen. — Morgen, Sonntag, kommt um 14.30 Uhr die Komödie „Pygmalion“ von Bernard Shaw zur Aufführung; um 19.30 Uhr gastiert das Ensemble der Städtischen Bühnen Heidelberg mit der Bullo-Oper „Die Gräfin von Geiselstein“ von Jacques Offenbach; in Schwetzingen wird um 18.00 Uhr „Ariadne auf Naxos“ wiederholt.

Aus den Rundfunkprogrammen

Samstag, 11. Juni

Stuttgart: 13.45 Sport; 14.00 Zeit und Leben; 15.00 Volksmusik; 15.30 Uhr Wege naturwissenschaftl. Forschung; Pfadhalten v. Lebensmitteln; 16.00 Orch.-Revue; 17.00 „Was darf es sein?“, Funkgrotteska v. K. Feltz; 17.50 Kirchl. Nachr.; 18.00 Mensch und Arbeit; 18.15 Prozesse von heute (H. Mostar); 18.30 Bekannte Sozialisten; 19.30 Zur Politik der Woche; 20.00 „Richard Strauss“, Bild u. Lebens z. s. 85. Geburtstag; 22.00 Tanzmusik. — Südwestfunk: 20.00 Erfüllung v. Hörerwünschen. — Frankfurt: 20.00 Börschels bunter Bilderbogen; 21.00 „Heiß oder kalt?“, heit. Fragespiel. — Nordwestdeutscher Rundfunk: 20.00 „Nicht Trefendes bitte streichen!“, ein Abend mit d. „Kommödien“.

Sonntag, 12. Juni

Stuttgart: 8.45 Orgelmusik; Ciacona f-moll v. Pachelbel. Orgelkonz. F-dur v. Handel; 9.30 Aus d. Schatzkästlein deutscher Musik u. Dichtung; 11.00 Universitätsstunde: „Hellenist. Siedlungen in Kleinasien“ (Dr. Dörner); 11.20 II. Symphonie in D-dur v. Haydn; 13.00 Alte Schlager in neuem Gewand; 13.30 „Das Volksquartett“, schwab. Schwank v. C. Struwe; 14.15 Kinderfunk; 15.00 Chorgesang; 17.00 R.-Strauß-Konz.: Symph. Zwischenspiele a. „Intermezzo“, Orch.-Lieder, „Till Eulenspiegel“, „Ein Heidenleben“; 20.05 Das klingende Kaleidoskop; 22.00 Intermezzo und Walter v. Brahm (W. Backhaus); 22.30 Dichter lesen aus ihrem Werk; G. v. d. Vring; 23.00 Heiter klingend d. Sonntag aus. — Studio Karlsruhe: 9.00 Kath. Gottesdienst. — Südwestfunk: 20.00 Symph.-Konz.: „Don Juan“, Burleske à-moll f. Klav. u. Orch. u. Sinfonia domestica v. R. Strauss. — Frankfurt: 20.00 Jedermann-Programm.

Lehrertagung in Herrenalb

Die auch in diesem Jahr in der Ferienzeit vorgesehenen Lehrertagungen der Evangelischen Akademie begeben wieder großen Interesse, wie aus den eingehenden Anfragen hervorgeht. Zunächst findet vom 23. bis 30. Juli eine Tagung für Religionsunterricht statt, bei der u. a. Oberkirchenrat Katz über „Sinn und Aufgabe christlicher Unterweisung“ sprechen wird. Auf der Tagung für Lehrer aller Schularten für Deutsch und Geschichte vom 4. bis 10. August hält Professor Dr. E. C. Brähler-Freiburg den einleitenden Vortrag über „Geschichte und Deutsch als zentrale Fächer an jeder Schule“. Ueber „Christentum und deutsche Sprache“ wird Dr. Friso Melzer sprechen, und der Tübinger Universitätsprofessor Dr. Hanna Rückert behandelt die Themen „Auswirkungen der Reformation in der deutschen Geschichte“ und „Personale Geschichtsbetrachtung“, wobei er sich besonders mit der Frage nach der Objektivität und Subjektivität der Geschichtsschreibung auseinandersetzt. Die Allgemeine Lehrertagung vom 15. bis 20. August behandelt das Thema „Die Frage des Menschenbildes“. Zum Menschenbild der griechischen Antike spricht Dr. Hans Zeise-Durlach, das Menschenbild der Reformationszeit erläutert Universitätsprofessor Dr. Willy Andreas-Heidelberg, das neuzeitliche Menschenbild Universitätsprofessor Dr. Erwin Metzke-Heidelberg und das biblische Menschenbild Privatdozent Dr. Wilfried Joest-Heidelberg. epd.

Zum Einkochen mehr Strom

In den Monaten Juni, Juli, und August 1949 können Haushalte zum Einkochen die nach den Kontrollratsgesetzen Nr. 7 und 19 gewährten Stromkontingente überschreiten. Folgende Strommengen können zusätzlich pro Monat verbraucht werden: Für Haushalte mit 1 Person 20 kWh, mit 2-4 Personen 40 kWh, mit 5-7 Personen 60 kWh, mit 8-10 Personen 80 kWh, mit über 10 Personen 100 kWh. Die Anordnung tritt am 31. August wieder außer Kraft. Wn.

Kreuz und quer durch den Landkreis

Freilichtspiel in Kleinsteinbach

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ bereitet sich gegenwärtig auf das Freilichtspiel „Frühling“ vor, das aus Anlaß der Sonnenwendfeier am 23./24. Juni aufgeführt wird. Durch die Gewinnung des Regisseurs Herrn Langendorfer aus Weingarten, der bekanntlich auch in Otighem mitwirkt, erhält diese Aufführung ihre besondere Note. — Zu Pfingsten stütete der FV Sondernheim den hiesigen Sportverein einm Gegenbesuch ab. Das Spiel gewann Kleinsteinbach mit 6:1 Toren. Am Sonntag beteiligte sich unsere Mannschaft beim Sportfest in Söllingen. wb.

Busenbacher Sportwoche

Am kommenden Sonntag eröffnet der hiesige Fußball-Club seine Sportwoche mit einem Treffen zwischen einer Albtal Auswahl und Phoenix Karlsruhe. Am Vormittag beginnen bereits Leichtathletik-Wettkämpfe um die Vereinsmeisterschaft. An dem Turnier beteiligen sich sämtliche Mannschaften des Albtals. — Frau E. Müller feiert ihren 71. Rud. Becker seinen 70. Therese Schürholz ihren 72. Luise Schwab ihren 83. und Berh. Lauinger seinen 84. Geburtstag. Wir gratulieren!

Heimkehrer vom Freitag

Gestern traf wieder ein Transport mit 132 Bußland-Heimkehrern in Ulm ein. Die Männer kamen aus den Lagern Baku, Saragow, Wolsk und Mingitschau. — Zwei weitere Transporte, und zwar 400 Mann für die französische Zone und 111 Mann für die amerikanische Zone, sind für heute vorangemeldet. Gestern trafen ein:

Stadt Karlsruhe: Böttinger, Sigurd (1926), Lg.-Nr. 7328, Khe-Durlach, Weingartenstr. 42; Dinkel, Herbert (1907), Lg.-Nr. 7444, Hirschstr. 25; Kaiser, Willy (1919), Lg.-Nr. 7444, Friedrich Wolff-Str. 6; Kohlhammer, Ludwig (1917), Lg.-Nr. 7444, Khe-Durlach, Grötzingen Str. 80; Schiender, Rudi (1923), Lg.-Nr. 7238/10, Vogesenstr. 45; Schmitt, Günter (1925), Lg.-Nr. 8691, Georg Friedrich-Str. 25; Sies, Erich (1913), Lg.-Nr. 7238, Khe-Rintheim, Hauptstr. 17; Weidenberg, Dr. Rudolf (1913), Lg.-Nr. 7444, Gottesauer Str. 20.

Landkreis Karlsruhe: Bretten: Bischoff, Martin (1912), Lg.-Nr. 7238; Graben: Bösch, Hermann (1920), Lg.-Nr. 1691; Liedolsheim: Seith, Hermann (1921), Lg.-Nr. 7236/6.

Reichsbahn und Post contra Privatunternehmer

Verkehrsprobleme standen zur Debatte — 24 Anträge um Zulassung neuer Omnibuslinien

Anläßlich einer Tagfahrt des württemberg-badischen Verkehrsministeriums Stuttgart fand gestern im Sitzungssaal des Ettlinger Rathauses eine Verkehrsbesprechung des Stadt- und Landkreises Karlsruhe statt, in der die mündlichen Anträge von staatlichen und privaten Omnibusunternehmern zur Debatte standen. Neben Ministerialrat Wilhelm als Leiter der Tagung war Landrat Gross und als Vertreter der Stadt Karlsruhe Beigeordneter Dr. Ball sowie Vertreter der Post, Reichs- und Altbahn und aller an der Zusammenkunft interessierter Privatunternehmer anwesend. Als Gäste wohnten Oberbürgermeister Töpfer, Karlsruhe, und Bürgermeister Rimmelspacher, Ettlingen, der Besprechung bei.

Landrat Gross wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß trotz des Prioritätsanspruches von Bahn und Post dem privaten Unternehmer ein gewisser Spielraum zur Sicherung der Existenz gelassen werden müsse, zumal es trotz der großen Kriegsstörungen erforderlich sei, Verkehrsverbesserungen durchzuführen. Wenn Post und Bahn den Verkehr nicht bewältigen könnten, müßte der Weg den privaten Unternehmern freigemacht werden. Maßgebend für alle Beschlüsse sollten jedoch die Wünsche der Bevölkerung sein, als deren gewählte Vertreter sie die Pflicht hätten, eben diesen Wünschen Rechnung zu tragen. So sei es vor allem wichtig, daß Spätverbindungen geschaffen würden, die es auch dem Schichtarbeiter ermöglichen, ohne Schwierigkeiten an seinen Arbeitsplatz zu gelangen und den Berufstätigen im Landkreis den Besuch kultureller Veranstaltungen in der Stadt erleichtern würden. Landrat Gross wandte sich dann noch mit der Bitte an die Reichsbahn, Bretten wieder als Schnellzughaltepunkt einzuschalten, und die Stadt Karlsruhe verkehrsmäßig besser an das Eisenbahnnetz zwischen Stuttgart und Frankfurt anzuschließen. Eine Drittel Million Menschen im Stadt- und Landkreis — so schloß der Landrat — hätten ein gutes Recht, der Verbesserungen teil-

haftig zu werden und nicht im toten Winkel zu liegen.

Ministerialrat Wilhelm betonte, daß es die vornehmste Aufgabe des Verkehrsministeriums sei, den Nahverkehr laufend zu verbessern, um den berechtigten Wünschen der Landbevölkerung entgegenzukommen. Zweifellos seien noch manche Wünsche offen, aber es konnte doch während der jahrelang bestehenden angespannten Wirtschaftslage schon vieles erreicht werden. Was uns vorschwebt — so meinte der Redner — ist eine Verkehrsgemeinschaft zwischen Bahn, Post und privaten Unternehmern, die allen Berufstätigen die Gewähr gäbe, schnell, gut und billig an ihre Arbeitsplätze zu gelangen.

In diesem Sinne verlief auch der zweite Teil der Sitzung, an dem ca. 24 Anträge um Zulassung für Linien und Gelegenheitsfahrten besprochen und bis auf wenige genehmigt wurden. Lediglich die Linie zwischen Karlsruhe und Rastatt und Baden-

Baden der Fa. Wäldin fand den Widerspruch der Eisenbahndirektion Karlsruhe, die auf dieser Strecke als Ergänzung zu dem ungenügenden Bahnverkehr eine eigene Linie betreiben will. Weiter entstand eine Kontroverse zwischen der Post und dem Unternehmer Theurer einerseits, der Fa. Pieck andererseits wegen der Strecke Karlsruhe—Rufheim, die mit mehreren Linien stark übersetzt ist. Da sich die Parteien nicht einigen konnten und die Rechtslage nicht restlos geklärt schien, wurde der Fall auf einen späteren Zeitpunkt vertagt. Im Verlauf dieser Sitzung wurde auch die Linie der städtischen Straßenbahn zwischen Karlsruhe und Grötzingen endgültig gegen den Einspruch der Reichsbahn genehmigt, da sich die Gemeinde Grötzingen, wie die zuständigen Referenten betonten, direkt an Karlsruhe anschließt und eine nennenswerte Schädigung der Reichsbahn nicht angenommen werden kann. Jo.

Bruchsal benötigt 1300 Wohnungen

Die stark zerstörte Stadt forciert den Wohnungsbau

Auf der letzten Bürgermeisterversammlung befäßten sich die Vorsteher der 28 Gemeinden mit dem Wohnungsbau, der Einführung der Friedensgerichte und dem Notstandsprogramm. Landrat Weiß gab zur ersten Vorlage einige Erläuterungen, u. a. über die Reihenfolge der Zuteilung von Mitteln an die einzelnen Gemeinden. Mehrere Orte in der Hardt wie Wiesental, Huttenheim, Kirrlach, Philippsburg fanden dabei bevorzugte Berücksichtigung. Assessor Höllein teilte mit, daß die Friedensgerichte am 29. Juni ihre Tätigkeit aufnehmen. Der Sprecher unterrichtete die Bürgermeister über den Instanzenweg und die Zuständigkeit der Gerichte. Dr. Hornung vom Arbeitsamt Karlsruhe klärte über die produktive Arbeitslosenunterstützung auf. Die Unterstützungen würden Leistungen erfordern. Man denke an Notstandsprogramme. Bürgermeister Kuhn-Langenbrücken schlug die Entwässerung von Gemarkungsflächen mit stauender Nässe durch Drainageanlagen vor. Regierungsinspektor Reimpert nahm zum Haushaltsplan 1949 Stellung und ermahnte zu Einsparungen und Rücklagenbildung. Weitere Anregungen zu wichtigen Tagesfragen gab Obstbauinspektor Dickgießer.

Der Stadtrat setzt sich für die Fertigstellung der zahlreichen halbfertigen Häuser ein. Weitere Darlehen werden dafür zur Verfügung gestellt. Bruchsal benötigt als erstes noch 1300 Wohnungen. Über 100 neue Darlehensanträge gingen in letzter Zeit ein.

Innerhalb des Stadtgebietes wurden zwei neue Parkplätze eingerichtet. Die jüngste Verkehrszählung ergab eine Zunahme des Kraftwagenverkehrs. Für die Wiedererrichtung der städt. Sammlungen bewilligte die Landkreiselverwaltung 3000 DM. Weitere 2000 DM geneh-

igte der Stadtrat im Haushaltsplan für 1949/50. Der Wiederaufbau der Justus-Knecht-Schule wird forciert. Aus städt. Mitteln stehen 150 000 DM zur Verfügung, auch die Kanalisationsarbeiten werden vorangetrieben. Länge des Saalbachs und an der Büchener Brücke werden Gelände angebracht und dadurch vor allem für spielende Kinder Gefahrenherde beseitigt. w.

Wieder Eigenbrauerei erlaubt

Die Abteilung für Ernährung und Landwirtschaft im Zweimächtekontrollamt gibt bekannt, daß die Gerstenanbauer der Bizone ab sofort wieder selbständig bis zu 10 Hektoliter Bier im Jahre brauen dürfen. Voraussetzung hierfür ist, daß der betreffende Gerstenanbauer die Erlaubnis zur Eigenbrauerei schon vor dem 1. April 1938 hatte. Ferner wird zur Bedingung gemacht, daß die für das Bier benutzte Gerste auf dem eigenen Grundstück des Brauers angebaut wird, und daß die Gerste nicht zu seinem Ablieferungsgetreidesoll gehört. Eigengebranntes Bier darf wie früher nicht verkauft, sondern nur auf dem eigenen Hofe verbraucht werden. of.

Gelungener Liederabend in Etzenrot

Zum ersten Male nach Kriegsende hatte der Gesangsverein „Constantia“ Etzenrot am Pfingstsonntag im oberen Saal der Kantinegaststätte in Neudorf zu einem Liederabend eingeladen. Der Chor eröffnete den Abend mit einem stimmungsvollen gesungenen Lied „Frühling am Rhein“ von Breu. In der darauf folgenden Ansprache gab Schriftführer Albin Axtmann in Vertretung des Vereinsführers, Hans Schottmüller, einen kurzen Abriss über die verfloßenen „ledlosen“ Jahre und über die Zukunftspläne des Vereins. Dann sang Frau Dr. Hinz-Widmann zwei

Lieder von Schumann. Mit ihrer gut geschulten und warmen Stimme eroberte sie gleich die Herzen der Zuhörer. Anschließend an „Abendglücklein“ und „Hab oft im Kreise der Lieben“, das der Chor vortrug, sang Hans Schottmüller eine Arie aus der Oper „Der Troubadour“ von Verdi. Wenn man berücksichtigt, daß Herr Schottmüller zum ersten Male öffentlich vor einem größeren Kreise auftrat und noch einige Zeit zur weiteren Ausbildung benötigt, ist man besonders erfreut, in ihm eine gute, vielversprechende Begabung kennengelernt zu haben. Als dritter Solist des Abends erfreute Konrad Kratz die Zuhörer mit „Valentin's Gebet“ aus „Margarethe“ von Gounod. Mit seinem klangvollen Bariton bot er gleichfalls eine ausgezeichnete Leistung. Zwischen die Vorträge der Solisten eingefügt, wartete der Chor mit gut vorgetragenen Liedern und Chören auf, so daß die anwesenden Zuhörer voll auf ihre Kosten kamen. Es bleibt nur zu hoffen, daß die vom Verein erstrebten und so glücklich begonnenen Vorhaben in einer ruhigen und friedvollen Zeit weiter gefördert und ausgebaut werden können. Der gutgelungene Abend möge den Verein ermutigen, vor allem in dem für die Landbevölkerung weniger arbeitsreichen Winterhalbjahr weitere Proben seines Könnens unter Beweis zu stellen.

Langensteinbach (St). Nachdem nun auf dem Friedhof seitens der Gemeindeverwaltung die Beschädigungen an der Mauer behoben wurden und die Hauptwege wieder in Ordnung gebracht sind, liegt es nun an der Einwohnerschaft, auch das Ihrige zur Verschönerung der Anlage zu tun. — Ein Teil der Straßendecke Langensteinbach—Palmbach wurde seitens der Landkreiselverwaltung erneuert.

Freundliches Sommerwetter

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Montagfrüh: Wolken, zeitweise besser. Am Nachmittag oder Abend besonders in Berglagen, vereinzelt Ausbildung gewittiger Schauer. Höchsttemperaturen 23 bis 27 Grad. Tiefsttemperaturen in der Nacht 13 bis 14 Grad. Meist schwache Winde aus westlichen Richtungen.

Gemeinde Weingarten berichtet

Bau eines Hochbehälters zur besseren Wasserversorgung

Am Dienstag besichtigte der Gemeinderat das Schulgebäude, das alte Schulhaus, die Baracken im hinteren Schulhof, die Quellenfassung beim Werrabronn, das Pumpwerk bei der Papierfabrik Kugel, das Wasserreservoir und die Leichenhalle. Es wurde festgestellt, daß diese Gebäude und Anlagen die Gemeindefinanzen in Zukunft erheblich belasten werden. Das liegt zum Teil daran, daß diesen Projekten in den vergangenen Jahren wenig Beachtung geschenkt wurde. Mit zu den dringendsten Arbeiten des Schulhauses gehören die Umdeckung des Daches, die Instandsetzung der Gänge und Treppenhäuser, während die Schulsäle selbst zu einem späteren Zeitpunkt hergerichtet werden können. Außerdem soll versucht werden, durch verschiedene Umgruppierungen zusätzliche Lehrsäle zu gewinnen. — Die Baracken im hinteren Schulhof wurden durch eine Umzäunung von diesen getrennt. Gleichzeitig wurde ein Fahrweg geschaffen, der eine Verbindung der Hirschstraße mit der Friedrich-Wilhelmstraße ermöglicht. — Im alten Schulhaus, den jetzigen Lehrerwohnungen, ist die Scheune baufällig und wird, da sich eine Wiederinstandsetzung nicht mehr lohnt, abgerissen. — Die Quellenfassung beim Werrabronn bereitet der Gemeindeverwaltung Sorgen und zwar deshalb, weil die sekundliche Wassermenge in den letzten Jahren von

14 auf kaum 4 Liter zurückgegangen ist. Die Ursache hierzu liegt nicht in einer Vernachlässigung der Anlagen. Vielmehr haben sich die Quellen vermutlich durch Verschiebung des Erdreiches andere Wasserläufe gesucht, die durch die Anlagen nicht erfaßt werden können. Interessant dürfte noch die Feststellung sein, daß die Quellenfassung 70 cm höher als das Wasserreservoir liegt. Das Wasser fließt also ohne Pumpwerk zum Reservoir. — Die Quellenfassung bei der Papierfabrik ist mit 2 Pumpen ausgestattet, die 17,5 bzw. 5 Liter pro Sekunde liefern. Diese moderne Anlage hat nur einen Nachteil, sie kostet etwa 300 DM Stromkosten im Monat. Die Tatsache, daß der Nachtstrom bedeutend billiger, unser Reservoir jedoch zu klein ist, um es zu ermöglichen, bei Nacht zu pumpen, macht die Erstellung eines zweiten Wasserreservoirs notwendig, denn der Wasserverbrauch ist sehr groß. Er liegt bei 140 000 Liter pro Tag. Unser Wasserreservoir faßt 350 000 Liter, 150 000 Liter bleiben als Brandreserve, so daß es also täglich 7 mal gefüllt werden muß. Der Gemeinderat beschloß, die Planung eines Hochbehälters näher ins Auge zu fassen und wird jährlich bis zur Verwirklichung dieses Projektes eine entsprechende Summe im Haushaltsplan bereitstellen.

Die Entführung der Franziska

Herzog Karl Eugen von Württemberg, ein Fürst des absoluten Zeitalters, war als souveräner Herrscher eine Art Halbgott; ihm war alles erlaubt, was zur Erhöhung seiner Würde, zur Stärkung seines Ansehens, zur Repräsentation seiner erhabenen Stellung nötig erschien.

Im Spätsommer 1770 war es, da hatte der Herzog, der bevorzugten Sänglerin am herzoglichen Hofpfeifer plötzlich überdrüssig, an der 21jährigen Franziska Frein von Leutrum in Pforzheim Gefallen gefunden. Sie war von mittlerer Größe, braunhaarig, und hatte sehr schöne blaue Augen voll Geist und Gefühl.

lichen Hofe ausgehalten. Argwöhnisch geworden, behandelte er nun seine Franziska wie eine Gefangene auf seinem Besitztum in Pforzheim. Durch Geheimkurieren hatte der Herzog alsbald Kenntnis von der unwürdigen Behandlung seiner Geliebten erlangt. Sogleich reifte in ihm der Entschluß, Franziska von ihrem Martyrium zu befreien.

Das amerikanische Pressewesen hat Deutschland viel zu verdanken. Daß aber einer seiner bedeutendsten Pioniere aus unserem „Mutterlande“, das noch aus dem nahen Kraichgau, stammt, werden die wenigsten wissen. Und doch verhält es sich so. Carl August Dänzer, ein gewaltiger Zeitungsmann in den Vereinigten Staaten, hat am 15. Juli 1820 in dem idyllischen Dorfe Odenheim bei Bruchsal das Licht der Welt erblickt.

Als im Jahre 1840 die badische Reaktion obsteigte, bezog Carl Dänzer die Freiburger Universität, um Jura zu studieren. Der Studentenverbindung „Euthymia“ gehörte er als aktives Mitglied an.

Die Heilquellen Wildbads

Vor 25 Jahren wurde das „Urbad“ freigelegt

Mit Beginn der Kurzeit denkt man wieder mehr an die Heilquellen, denen Wildbad seinen weltbekannten Ruf als Heilbad und zum nicht geringen Teil seine wirtschaftliche Entwicklung verdankt.

„Wildbad“ genommen. Diese Bade- stätte muß dann durch ein plötzliches Hochwasser überflutet und unbenutzbar gemacht worden sein. Da an anderer Stelle Thermalwasser genug der Erde entströmte, ließ man das Urbad. Im Jahre 1904 wurde die Thermalquelle neugefaßt und ihr Wasser wird direkt in das König-Karls-Bad geleitet.

Vor 180 Jahren kam der Gründer des Rotenbachsägwerkes ins Enzthal

Das Sägewerk Rotenbach (Kraut & Co.) zählt mit zu den größten und modernsten von Süddeutschland. Aus kleinsten Anfängen hat es sich zum führenden Sägewerk entwickelt, in dem heute mit modernsten Sägegattern und sonstigen Maschinen die großen Schwarzwaldtannen zu Balken und Brettern verarbeitet werden.

und ehe sich die junge Frau versah, ward sie aufgehoben und in den Reisewagen getragen.

In eiliger Fahrt ging's nach Ludwigsburg, wo die Entführte wenige Stunden später vom glückstrahlenden Herzog in die Arme geschlossen wurde. „Mein Herz ist dir eigen“, sprach er zu der vor Freude und Angst zitternden Geliebten, „und hier zum Pfand meiner bisherigen Rechtschaffenheit und redlichen Denkart dir gegenüber, hier, sage ich, ist meine Hand; ich will sie mit der deinen für immer vereinigen.“

Allen Schwierigkeiten zum Trotz, die die Kurie durch ihr Verbot der Ehe eines Katholiken mit einer in- zwischen geschiedenen Protestantin, deren Gemahl noch lebte, dem neuen Glück entgegenstellte, fand am 11. Januar 1765 die Eheschließung statt. Acht Jahre währte dies eheliche Glück, von dem für das schwäbische Land und Volk viel Segen ausging, hatte es die Prandl doch verstanden, durch ihr freundliches, taktvolles Benehmen die mannigfachen Launen und Schroffheiten des Herzogs zu mildern.

Ein amerikanischer Zeitungsmagnat aus Baden

Carl Dänzer wurde in Odenheim geboren und war Revolutionsteilnehmer von 1849

Das amerikanische Pressewesen hat Deutschland viel zu verdanken. Daß aber einer seiner bedeutendsten Pioniere aus unserem „Mutterlande“, das noch aus dem nahen Kraichgau, stammt, werden die wenigsten wissen.

Die Madrevolution von 1849 — es sind jetzt 100 Jahre her — zog ihn in ihren Wirbel hinein. Der Candidatus juris wurde im Wahlbezirk Bruchsal-Bretten als Abgeordneter der konstituierenden Landesversammlung aufgestellt und wurde dritter Sekretär des — allerdings recht kurzlebigen — Parlaments.

Das junge Paar beschloß auszuwandern, nachdem man sich in Basel von der badischen Verwandtschaft verabschiedet hatte. St. Louis im Staate Missouri war das Ziel. Von den 77.000 Einwohnern der Stadt waren nicht weniger als 22.000 Deutsche.

Von einer Gruppe landesmännischer Pioniere angefeuert, erneuerte Dänzer die Herausgabe des inzwischen sanft entschlafenen „Anzeigers des Westens“, während E. Preclorius und der berühmte Carl Schurz die „Westliche Post“ editierten.

Dänzers „Anzeiger“ nahm eine liberal-demokratische Haltung ein und vollerte für den Präsidenten Abraham Lincoln. Später trat er für Bismarcks Politik ein, was ihm den Abfall seiner katholischen Leser eintrug.

Dachschindeln aus dem Schwarzwald

Die Dachschindelmacherei ist hier ein altes Hausgewerbe, das sich auch durch die Neuzeit nicht verdrängen ließ. Vor allem ist es das schmucke Schwarzwaldort Conweiler, wo die Schindelmacher ihr Handwerk ausüben. Es ist kein Handwerk wie beispielsweise das Küfer- oder Schreinerhandwerk.

fast durchweg in der Hütte werken. Für das Schindelholz sorgt jeder selbst, wobei der Schwarzwald Lieferant ist. Aber es ist nicht so leicht, das notwendige und vor allem brauchbare Schindelholz zu bekommen. Als Rohmaterial wird nur gesundes Weißtannenholz verwendet; es muß richtige Spaltklütze geben, sagt der kundige Schindelmacher. Mit seinen Buben sägt er die Klütze auf und stapelt dann das Schindelholz vor dem Hause auf. Später wird dann das Holz aufgespalten und zugerichtet für das Schneiden, was von Hand ausgeführt wird und wozu ein gutes Werkzeug, die Kneupe, gehört.

Dänzer war fleißig und arbeitete sehr gewissenhaft; mehr ein Held der Feder als des Wortes. Nur selten trat er in öffentlichen Versammlungen auf. Nebenher bemühte er sich, deutsche Singvögel im Missourigebiet heimisch zu machen.

Am 22. September 1906 hat er das Zeitliche gesegnet. Am 26. Mai 1914 wurde ihm, zusammen mit zwei anderen Pionieren, Schurz und Preclorius, in St. Louis ein imposantes Denkmal errichtet.

Die „Westliche Post“ aber ist immer noch eine der meistgelesenen Blätter Amerikas und legt Zeugnis ab von der echt demokratischen Wirksamkeit deutscher Kulturpioniere in den USA.



Weg auf den Bodensee, das „Schwäbische Meer“

Es wird in diesem Sommer das Ziel vieler Reiseabsichten und Hoffnungen auch vieler wirklicher Reisen sein. Sein Gebiet ist zusehends von schönsten deutschen Landschaftsbildern erfüllt, durchströmt mit Süßwasser, der alter Kulturgut bergen; mittelalterliche Orte, Burgen, Kirchen, Klöster schmücken die Ufer. Bis tief in den Spätherbst, ja bis in den Oktober hinein kann man an den Ufern im Freien sitzen, und manche der schönsten Städte erinnern dann, noch stärker als im Sommer, an italienische Küsten- und Landschaftsbilder.

Stierkampf mit Holzsäbeln begeistert Paris

Der einzige weibliche Torero der Welt, Senorita Conchita Cintron, in der französischen Hauptstadt

Alles, was Paris an Spaniern, Südamerikanern und natürlich auch sensationshungrigen Franzosen aufweisen kann, zieht in diesen Wochen zum Sportpalast, um die berühmte Stierkämpferin Conchita Cintron zu sehen. Die Polizeibehörde wollte zunächst keine Genehmigung zu der Durchführung der Veranstaltung erteilen, ließ sich aber schließlich dazu bewegen, als die schöne Conchita hoch und heilig versprach, daß kein Stier getötet werden solle. Nein, nur Kunst und Geschicklichkeit wollte man zeigen, die Tiere reizen, ihnen aber nicht den Todesstoß geben. Die Arena des Sportpalastes wurde umgebaut, die besten und wildesten Stiere mußten herbeigeschafft werden, und das Schauspiel konnte beginnen.

Um es vorwegzunehmen: es war ein voller Erfolg für die Veranstalter, und auch das Publikum kam großartig auf seine Kosten. Conchita Cintron und zwei weltbekannte Matadore riskieren allabendlich ihr Leben, die im Mittelpunkt des Geschehens stehenden sechs Stiere dagegen erleiden keinerlei Schaden. Sie dürfen durch die Arena jagen, wie es ihnen paßt, ohne den klassischen tödlichen Stich befürchten zu müssen. Conchita und ihre Kameraden begnügen sich auf höhere Anordnung mit Kindersäbeln aus Holz. Es ist gewiß nicht leicht für sie, den Zuschauern den Eindruck zu vermitteln, als wollten sie damit den Kampfieren etwas Böses antun. Kela Wunder, daß sich ihnen im Eifer des Gefechts saftige spanische Flüche entringen, die vermutlich für die Ohren des Polizeipräfekten bestimmt sind.

Schon der erste Tag der Veranstaltung zeigte, daß es Überraschungen geben kann. Als nach dem traditionellen Tanz mit den roten Tüchern der Stier durch einen

kühnen Stich mit dem Holzsäbel „getötet“ war und die Toreros ihre Kinder-Schwerter triumphierend über dem Kopf wirbelten, erklang die Stimme des Ansagers im Lautsprecher: „Meine Damen und Herren, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der Stier nur theoretisch getötet ist.“ „Theoretisch“ war unzufrieden das richtige Wort. Denn der tote Stier raste mit steil erhobenem Schwanz durch die Arena und schien außerordentlich lebendig. Man hatte die größte Mühe, die „Leiche“ aus der Kampfbahn zu entfernen. In mehreren Fällen gelang es überhaupt nur dadurch, daß man einige friedliche Kühe mit gewalligen Glocken am Hals in die Arena ließ, um das aufgeregte Biest durch die geöffnete Pforte zu locken.

Conchita Cintron war dessenungeachtet eine Freude für das Auge. Auf einem prachtvollen Schimmel stob sie in die Arena. Mutig ging sie das Tier an und setzte ihm blitzschnell kleine Pfeile ins Genick. Der Jubel brandete zum Dach empor, wenn sie immer wieder ihre gefährlichen Attacken ausführte. Nun konnte man auch verstehen, warum sie für jeden Abend nach deutschem Gelde etwa 50 000 Mark verlangt. Wenn auch die ganze Veranstaltung durch das Eingreifen der Polizei nur zu einer Parodie wirklicher Stierkämpfe wurde, war das Auftreten der Amazonen schon allein eine Schenswürdigkeit.

Ihre beiden männlichen Partner, El Vito und Bienvenido, beide aus Madrid — schöne, junge Männer in gold- und silberstrotzender Kleidung — kämpften zu Fuß nach klassischer Manier. Vito hatte einmal das Pech, zu stürzen, als er gerade einen Stier „löten“ wollte. Atemberaubende Spannung bemächtigte sich des Publikums, als das wütende Tier zum Angriff auf

den Liegenden ansetzte. Im nächsten Augenblick würde er auf die Hörner gespießt und zerrissen werden. Den übrigen Kämpfern gelang es jedoch, die Aufmerksamkeit des Tieres auf sich zu lenken, und der arme Torero konnte sich erheben. Er sah sehr blaß aus, was nicht weiter verwunderlich war. Unter dem donnernden Beifall der Zuschauer humpelte er eine Ehrenrunde durch die Arena, der sich in tosenden Gelächter verwandelte, als man El Vito von hinten sah: der Held des Tages hatte keinen Hosensboden mehr! Wie gesagt, ein voller Erfolg für das Publikum. NP.

Hans Albers — unvorbereitet

„Was ich dem deutschen Volk zu sagen habe...“ — Es blieb ungesagt

Anlässlich der Erstaufführung des Hans-Albers-Films „Die große Freiheit Nr. 7“ in Stuttgart kam es, wie Radio Stuttgart mitteilt, zwischen dem Reporter der Station, Hans Günter Patschke, und Hans Albers zu folgendem Gespräch:

Albers: Ich bedaure, Ihnen kein Interview geben zu können, ohne Vorbereitung tue ich so etwas nicht. Sie waren für gestern Abend bei mir angemeldet.

Patschke: Allerdings. Ich habe aber den Plan-Lichtspielen (das Theater, in dem die Erstaufführung stattfand) telefonisch mitteilen lassen, daß ich das Interview um 24

Stunden verschoben muß. Gestern habe ich über drei Stunden auf dem Flughafen Echterdingen auf Staatspräsident Müller und Justizminister Carlo Schmid von Württemberg-Hohenzollern warten müssen, die im Sonderflugzeug aus Paris erwartet wurden, und konnte deshalb leider nicht kommen.

Albers: Was ich dem deutschen Volke zu sagen habe, ist genau so wichtig wie das, was ein Staatspräsident zu sagen hat. Es tut mir leid, es geht heute Abend nicht. Sie waren gestern angemeldet.

Patschke: Das stimmt ja. Aber Sie werden doch, entschuldigen Sie den Ausdruck, nicht so auf den Mund gefallen sein, daß Sie für ein kurzes Interview zwei bis drei Stunden Vorbereitungszeit brauchen. Das geht doch in ein Paar Minuten.

Albers: Nein, über den Rundfunk spreche ich ohne Vorbereitung nicht, es tut mir leid.

Patschke: Wie Sie wollen, Herr Albers. Adieu! DENA.

Moskau „widerspricht“ Karlsruhe

Kam der Russe Artomonow dem Badener Freiherrn von Drais zuvor?

Bisher waren wohl alle Radfahrer der Welt der Überzeugung, daß das Fahrrad, heute das volkstümlichste aller Verkehrsmittel, eine deutsche Erfindung sei; denn bislang galt Karlsruhe als Geburts- und Sterbeort des Erfinders, und die Annalen des Stadtarchivs künden von einem bitterkalten Wintertag des Jahres 1813, da ein junger badischer Forstmeister in den Straßen von Karlsruhe den hier zu Gast weilenden europäischen Fürstlichkeiten und besonders dem

Welt und besonders Karlsruhe — man höre und staune — eines anderen „belehren“ lassen. Denn aus Moskau kommt eine Kunde, wonach der Stolz der Karlsruher und Badener auf „ihren Erfinder“ völlig unbegründet wäre, weil nämlich das Fahrrad nicht von Drais erfunden worden sei, sondern — von einem Russen.

In einer der letzten Ausgaben der in Moskau erscheinenden Zeitschrift „Wissen ist Macht“ trifft die sowje-



Ludwig von Drais von Sauerbrunn. Nach einer Litographie von W. Berggöts jr.

Kaiser Alexander I. von Rußland, der hier vor seiner Abreise zur Armee am Oberrhein Quartier bezogen hatte, seine „Laufmaschine“ zur Prüfung vorführte und als Anerkennung einen Brillantring erhielt. Dieser badische Forstmeister war Ludwig Drais von Sauerbrunn, der am 29. April 1785 das Licht der Welt erblickte und, zeitweilig verkannt und immer wieder Zielscheibe des Spotts — wozu Figur und Kleidung nicht unwesentlich beitrugen — am 10. Dezember 1851 starb.

Soweit die geschichtlichen Tatsachen. Nun aber muß sich die

tische Akademie der Wissenschaften die „Feststellung“, daß bereits im Jahre 1802 der Russe Artomonow mit einem von ihm erfundenen Hochrad die erste große Überlandreise vom Ural nach Moskau gemacht habe. Die Beweismittel werden allerdings in dieser Zeitschrift nicht erwähnt, und die Erfindung wird auch keineswegs kommentiert. Die Karlsruher und mit ihnen die staunende Welt nehmen diesen Widerspruch zur Kenntnis. Für sie jedoch gibt es keinen Zweifel, daß ein Sohn ihrer Stadt der Erfinder des Fahrrads ist. -ng-

Es klingt unglaublich, aber...

...in Warwickshire (England) wurden bei den letzten Wahlen sechs Frauen und nur ein Mann in den Gemeinderat gewählt. Als der einzige Vertreter des starken Geschlechts seinen Posten antrat, meinte er: „Die Männer brauchen sich keine Sorgen zu machen; ich werde ihre Interessen vertreten.“

...in Bologna brach Signore-Guy d'Amato den Weltrekord im „Marathon-Tansen“: Der jazzwütige Italiener tanzte — mit kurzen Schlafpausen — 1036 Stunden hindurch.

...in New York er fand der Arzt Dr. Sidney Baruch eine Vorrichtung, die Schlüpfmaschine in den Schlaf lullt. Baruchs „automatisches Kindermädchen“ besteht aus einer Wiege, die durch einen Elektromotor 15 Minuten lang in Schaukelbewegung versetzt wird, gleichzeitig ertönt aus einem angeschlossenen Grammophon ein Schlummerlied.

...in London kam anstelle von Mr. Thomas Warbia, dem bei einer Ausstellung moderner Malerei der erste

Preis zugesprochen worden war, sein Vater zur Preisverteilung und erklärte zum Vergnügen des Publikums, die prämierte Landschaft stamme von seinem sechsjährigen Sohn, der „mit Farbe herumgeschmiert“ habe. Er selbst hätte sich mit der Einsendung des „Bildes“ nur einen Uk machen wollen.

...in Grevena (Mazedonien) brachte die 73jährige Griechin Kroustalla Antoniou Zwillinge zur Welt.

...in Vasa (Finnland) schlossen sich Alkoholiker zu einem „Klub gegen den Alkohol“ zusammen und forderten alle finnischen Trinker zum Beitritt auf. Sie wollten sich gegenseitig moralisch stützen und vor neuen Versuchungen bewahren.

...in New York können die Besucher von Freiluftkinos neuerdings bei Beginn der Vorstellung ihre schmutzige Wäsche zum Waschen abgeben. Beim Verlassen des Theaters erhalten sie sie sauber und frisch gebügelt zurück. dpd.

RATE - DENKE - LACHE

Kreuzworträtsel grid with numbers 1-23.

Wagerecht: 2. Tageszeit, 7. Insektenlarve, 8. Metall, 9. Schiffer, 10. Hantler, 11. Auslese, 12. physikalischer Begriff, 14. germ. Mutter, 15. Schnaps, 16. Siedlung, 19. Insekt, 21. Ostländer, 22. Siedländer, 23. Baum, 24. altgriech. Stadt in Kleinasien, 25. Katort in Süditalien.

Senkrecht: 1. Unglückliches Ereignis, 2. Obst, 3. Fruchtart, 4. Menschenrasse, 5. Bodenbelag, 6. Teil von London, 13. Mädchenname, 16. Witterungserscheinung, 17. Drechsler, 18. Dichtungsart, 19. Stadt in Oberitalien.

schnell — sei — sen — sen — st — ste — son — stent — ster — ste — strach — tat — tat — te — te — les — ter — ti — tu — vor — weit — wi

Die Wörter bedeuten: 1. Sportliche Veranstaltung, 2. Landschaft in Mittelitalien, 3. Teil bei Düsseldorf, 4. ägyptische Königin, 5. Zeitbegriff, 6. Gehilfe, 7. Heldin der griech. Sage, 8. Straußentier, 9. Schlingpflanze, 10. Gebäckart, 11. Teil der Nase, 12. Klagegedicht, 13. Baum, 14. Märchenlichter, 15. Waschmittel, 16. Nutzpflanze, 17. Teil von Europa, 18. Seltenheit, 19. chem. Grundstoff, 20. Stadt in Ostpreußen, 21. Fahrzeugteil, 22. ital. Maler, 23. Naturreinigung. (ch und ei = je ein Buchstabe)

Verlust Ich hatte einen seltenen Edelstein, der fein und zierlich war er „Rätselwort“. Ein frecher Dieb brach kürzlich bei mir ein. Er nahm mein Kleinod mit, nun ist es fort. Gewiß kannsolds Verlustunsehlich betriben. Und dennoch bin ich's Rätselwort geblieben. Vielleicht bekomm ich auch den Stein zurück. Denn auch der Dieb ist's Wort zu meinem Glück

Nützlich (Wortteile) Sei stets in gutem Bins, doch ohne Hasten, Dann zwei-drei deins Pflanz dir zum Wohle, Drum immer eins-zwei-drei und nimmer rasten, Sei stets für deinen Lebensweg Parolol

Reicher Leute Kind „st“ ist die kleine Ruth. Aber „st“ ist sie gut.

Meeresspiß Das Erste ist nicht weit, das Zweite ist stets Land. Als Insel in Europa ist das Ganze dir bekannt.

Rätsel-Auflösungen

unserer Ausgabe vom 4. Juni

Aufbau: 1. Wetterprophet, 2. Opferstock, 3. Aurora, 4. Ranten, 5. Baldriantröpfchen, 6. Erika, 7. Iser, 8. Telegramm, 9. Donau, 10. Adiat, 11. Schmetterlin, 12. Hawaii, 13. Almanach, 14. Unkraut, 15. Schneeschuh, 16. Beinli, 17. Eigensinn, 18. Werraingerode, 19. Arznel, 20. Champignon. „Wo Arbeit das Haus bewacht, kann Armut nicht hinein“.

Zwei Welten Gastronom, Astronom. Treuer Begleiter Rucksack. Sonderbar Lazzarett.

Durchaus zu empfehlen Reizen, Keiseposen. Zwei gute Dinge Glaube, Laube.

Witziges

„Ihr Hund“, sagte der Mann beim Friseur, „scheint Ihnen gern beim Haarschneiden zuzusehen!“ — „Das ist es nicht“, antwortete der Friseur, „aber manchmal schnipseln ich ein Stückchen Ohr mit ab!“ -ps-

Herbertchen war zum erstenmal auf dem Land. Hühner füttern faszinierte ihn ganz besonders. Eines morgens sah er einen Pfau, der sich auf der Wiese sonnte. Aufgeregt lief Herbertchen zu der Großmutter. „Oma, Oma, sing von den Hühnern blüht!“ -ps-

„Ihr Mann braucht absolute Ruhe“, ordnete der Arzt an. „Hier ist Schlafpulver.“ „Wann soll ich es ihm geben?“ fragte die Frau. — „Überhaupt nicht“, war die Antwort, „Sie nehmen es selbst!“ -ps-

UNSER BRIEFKASTEN

(Auskunft ohne Gewähr)

A. B.: 1. Bietet der Herr der Dame oder die Dame dem Herrn das Du an? Das Du „anbieten“ wird in der Regel nur der ältere Mensch dem jüngeren, es ist in dem Fall der Beweis einer besonderen Gunst. Im übrigen setzt der Gebrauch von der förmlichen Anrede zum Du eine Vertrautheit voraus, die wechselseitig ist und wobei sich das Sie in ein Du verläutet, ohne daß die Freunde oder Liebenden es mit Vorsatz herbeiführen, und wobei es ganz unwichtig ist, wenn die vertraute Anrede zuerst von den Lippen kommt.

2. Warum machen die Männer auch bei einem schönen Mädchen die Augen zu, wenn sie sie küssen?

Wir meinen, daß mit dem Schließen der Augen eine besondere Innigkeit verbunden ist. Am sichersten wird die Erfahrung Sie belehren. Sie werden schon dahinterkommen.

Karl: Ich bitte um Auskunft, wohin sich die Naziverfolger wenden können.

Wenden Sie sich an den Landesanschuß Württemberg-Baden der vom Naziregime Politisch Verfolgten, Kreisstelle Karlsruhe, Kriegsstraße 200, Fernruf: 5813.

F. K. Porzheim: Ich möchte anfragen, ob die Unfallrente auch erhöht wird.

Nach den eingeholten Auskünften ist über eine Erhöhung der Unfallrente nichts bekannt.

KURIOSA

Gipfel der Gewissenhaftigkeit

Einem jugoslawischen Eisenbahngestellten wurde von dem etwa fünf Millionen betragenden Vermögen seines in Amerika verstorbenen Bruders der größte Teil zugesprochen. Sofort waren Reporter um ihn, die wissen wollten, was er zu tun gedanke, nachdem er nun ein so reicher Mann sei. Er gab zur Antwort: „Ich werde meiner gleichen Arbeit nachgehen wie bisher, denn sie macht mir Freude. Außerdem muß ich ja sowieso meinen Dienst weiter versehen, sonst würde ich ja meine Pension (monatlich ca. 40 DM) verlieren, für die ich nun schon siebenundzwanzig Jahre gearbeitet habe.“

„Vornehmes“ Tanzen

Als das Monatsfest im Jahre 1903 Mode wurde, galt dieser Tanz als der schönste von allen. Zur ersten gründlichen Einübung erforderte er drei Monate Zeit.

Damals gab man Bürgerlichen den Rat, nicht gut zu tanzen, damit sie sich nicht den Haß und die Eifersucht von Edelleuten auf den Hals zögen. Zu den leidenschaftlichen Tänzern gehörte der französische Finanzminister Sully, der auch im Alter noch jeden Abend zu seinem Vergnügen Solotänze mit allseits herbeigehenden noch eigener Phantasie ausführte. Richelieu hat noch als Kardinal vor Anna von Oesterreich in grünen Samthosen mit Glöckchen und Kastagnetten eine Sarabande getanzt. Ludwig XIV. nahm zwanzig Jahre hindurch Tanzstunden.

Der Teubenschwanzschwärmer beherrscht nicht nur die seltene Kunst, rückwärts fliegen zu können, er hat auch einen außerordentlich scharfen Gesichtsinn. Versuche haben ergeben, daß er bei einer Dunkelheit, in der das menschliche Auge nichts mehr unterscheidet, sogar noch ein dunkles Violett erkennen kann.

Berlins Wirtschaft lebt mit zwei Währungen

BERLIN (VWD). Seit Aufhebung der Blockade ist noch nicht ein Monat vergangen. Für die Bewohner der Westzonen hat sich in dieser Zeit, wenigstens glaubt er es, die Lage in Berlin grundlegend geändert und die Schwierigkeiten aus der Blockade sind behoben. Für den Berliner indessen sehen die Dinge wesentlich anders aus. Die Trennung zwischen Ost- und Westberlin, die bisher nur auf verwaltungstechnischem Gebiete bestand, ergreift mehr und mehr auch das tägliche Leben des einzelnen Menschen. Schon seit der Währungsreform hatte sich die Berliner Bevölkerung daran gewöhnt, Preisvergleiche anzustellen und, soweit möglich, Nutzen aus den zwei Währungen zu ziehen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich die bessere Versorgung Westberlins nach Aufhebung der Blockade auch in der äußeren Erscheinung und in der besseren Versorgung des Westberliners widerspiegelt. Auch das ist erst eine äußere Folge der Trennung, aber wer wagt es abzuschätzen wie groß die inneren Spannungen sind, die sich daraus ergeben? Bei einem Stand des Wechselkurses von 1:4-5 überlegt sich jeder, wo er am besten kaufen kann. Im Westen ist die Ware besser und billiger als in den „freien Ostländern“. Die herabgesetzten Preise in diesen tragen den neuen Verhältnissen nur ungenügend Rechnung. Jeder kauft, was er kann und keiner spart. Der Gedanke „morgen ist die Blockade wieder da“ ist zu lebendig. Lebensmittel stehen an erster Stelle. Kohlen werden schon für den Winter eingekellert; auch Schuhwerk wird gesucht. Lederwaren sind noch sehr teuer und finden nur unter Großverdienern Abnehmer. Die Westmark-Umstellung Ende März dieses Jahres hat im allgemeinen nicht sehr befriedigt. Im nur Ostmark verdient, außer den Eisenbahnern, die ja deswegen streiken, gibt es noch eine ganze Reihe anderer Berufe, die nicht 60 Prozent ihres Gehaltes umgetauscht bekommen, wie beispielsweise Gelegenheitsarbeiter, die Angestellten des Berliner Rundfunks, der Defa und ähnliche —, und die ständig anwachsende Zahl der Arbeitslosen können kaum ihre Lebensmittellkarten abkaufen.

Die Westberliner Arbeitssämter sehen es nicht gern, daß Westberliner im Osten arbeiten. Für den einzelnen sind 60 Prozent Umtausch in Westgeld nicht viel, für den Magistrat jedoch können die Anforderungen ins Unermeßliche wachsen. Man hofft, daß nach Aufhebung der Blockade in Westberlin ein Wirtschaftsaufschwung einsetzen würde.

Diese Hoffnung hat sich bisher nicht erfüllt. Der Ostberliner sieht mit neidvollen Augen auf die Entwicklung im Westen. Er sieht tatsächlich den Unterschied; er spürt ihn an sich und seiner Lebenshaltung, und das Bewußtsein, seine Mark ist eigentlich nur 20 Pf. wert, wird ihm zimal am Tage durch die harte Wirklichkeit eingeklämmt. Der S-Bahnstreik hat die Lage weiter verschlechtert. Eine Fahrt aus dem Westen nach dem Osten Berlins kostet Westmark. Eine Anzahl von Betrieben aus dem Osten zahlen schon ihren Angestellten Westgeld für die U-Bahnfahrt. Wer ein Kino besuchen will, nimmt selbst mit einem im allgemeinen nicht sehr beliebten Russenfilm vorlieb, wenn er seinen Platz in Ostmark bezahlen kann. Ein Filmbesuch im Westen kostet ja für den Ostberliner 4-5 Ostmark. In den Betrieben ist der Berliner aus dem Osten schon daraus zu erkennen, daß er auch heute noch trockenes Brot isst, was noch vor wenigen Monaten für die Bewohner beider Bezirke die Regel war.

Riesenschiefungen mit STEG-Waren

Ehemaliger Stuttgarter Stadtrat als Preistreiber angeklagt

Eigenbericht unserer Stuttgarter Redaktion

STUTT GART. Die Stuttgarter Öffentlichkeit diskutiert seit Tagen über Textilschiebungen großen Ausmaßes, an denen das ehemalige Gemeinderatsmitglied Erich Brazel, einer der Begründer der „Neuen Partei“, maßgeblich beteiligt ist. Wie aus der nunmehr monatelangen Vorarbeiten fertiggestellten Anklageschrift hervorgeht, gründete Brazel kurz nach der Geldneuordnung — als er noch Mitglied der gemünderten STEG-Kommission war — zusammen mit drei Mitangeklagten die Firma „Protext“ (Gesellschaft für Textilgroßhandel). Zwei DP's steuerten außerdem noch 70.000 Mark bei, für die dann große Mengen an STEG-Textilien gekauft wurden. Diese vor allen Dingen für Flüchtlinge und Ausgebombte bestimmten Waren kauften die jetzt Angeklagten zu billigen Preisen, schlugen dann teilweise 900 Prozent dazu und verstanden es, auf diese Weise allein an den STEG-Waren in nicht einmal drei Monaten mindestens 313.336 DM zu verdienen. In weiteren Fällen beschränkten sich die Angeklagten auf den sogenannten Leitgroßhandel, bei dem sie lediglich Rechnungen unterschrieben und dafür bis zu 50.000 DM einstrichen. Zum Teil waren diese Schiefungen nur möglich, weil einer der Angeklagten ein entsprechendes Empfehlungsschreiben eines leitenden Angestellten der Frankfurter Hauptstelle der STEG bekommen hatte, das als Grundlage der Grotex-Gründung diente. Auch Brazels Kenntnisse von den Verhältnissen bei der STEG stehen außer Zweifel, zumal mehrere führende Angestellte

Ergiebige neue Oelfunde bei Bruchsal

Bruchsal. (VWD) Die Tiefbohrung Werrabronn 3 der C. Deilmann Bergbau GmbH, die am Rande des Erdölfeldes Weingarten bei Bruchsal niedergebracht wurde, hat einen überraschend hohen Produktionserfolg erzielt. Die Sonde, die auf einer anderen geologischen Scholle steht als die übrigen Weingartenbohrungen, hat bei den ersten Förderversuchen 5 bis 6 t Rohöl täglich geliefert, gegenüber den anderen badischen Bohrungen mit bestenfalls eine Tonne je Tag.

Verringerung der Wechselproteste

Frankfurt. (VWD) Anzahl und Gesamtbetrag der zu Protest gegangenen Wechsel im vereinigten Wirtschaftsgebiet haben sich nach Mitteilung des Statistischen Amtes verringert. Die Zahl der protestierten Wechsel verringerte sich in der vorletzten Malwoche um 399 auf 1120, der Betrag von 1.883.843 um rund 590.000 DM auf 1.303.372 DM.

Der 100 000 ste 1,5 Ltr. Opel-Olympia

hat am Mittwoch, den 8. Juni 1949 das Montageband der Opelwerke in Rüsselsheim verlassen.

Die Entwicklung der Genossenschaften

Umsätze erheblich gestiegen — Ernste Finanzsorgen

STUTT GART (SAZ). Zwei Genossenschaftstagen, die der Württemberg-Badischen Konsumgenossenschaft in Göppingen und die der gewerblichen Genossenschaften in Stuttgart, zeigten die Sorgen und Nöte der Genossenschaften auf. Es sind dies in erster Linie betriebswirtschaftliche und finanzielle Probleme, vor allem der Mangel an Eigenkapital, der durch die Werbung neuer Mitglieder und das Heranziehen der Rückzahlungsbeträge zur Zeichnung neuer Geschäftsanteile überwunden werden soll. Nach der Währungsreform standen die Genossenschaften vor dem Nichts, eine Tatsache, die bei den Konsumgenossenschaften dadurch gemildert wurde, daß ihnen am 2. Oktober 1948 ihre Vermögenswerte, bisher im sogenannten „Gemeinschaftswerk“ gebunden, zurückgegeben wurden, ein Grundstein für den Wiederaufbau. Auf die Kapitalbildung macht sich weiter — wie überall in der Wirtschaft — die Steuergesetzgebung nachteilig bemerkbar, die ebenso kritisiert wurde wie das Fehlen von Anweisungen für die Erstellung der D-Mark-Eröffnungsbilanzen. Im allgemeinen setzten sich auch die Genossenschaften für die freie Wirtschaft ein und wärschten die baldige Aufhebung der Rationierung und die Abschaffung jeglicher Quotierung, Kontingentierung und Reglementierung. Die Konsumgenossenschaften wollen sich — so hieß es — im Wettbewerb dem Handel stellen, um zu beweisen, daß die „Organisation der Kaufkraft der Bevölkerung“ (ein Widerspruch zu den Forderungen nach freier Wirtschaft, der die Tagung der Konsumgenossenschaften nicht unwesentlich bestimmte) von Vorteil sei. Für die Genossenschaften gelte es, vorsichtig zu disponieren, einen schnelleren Umschlag der Lagerbestände zu erreichen (alle Waren sollen sich mindestens einmal im Monat umschlagen) und die Aufnahme mittel- und langfristiger Kredite gut zu erwägen.

Die Geschäftszahlen der Konsumgenossenschaften innerhalb der drei westlichen Besatzungszonen betrugen am 31. März 1949 10.800.000 DM. Vergleicht man diese Zahl mit der Höhe

der Auszahlungen (48 Millionen Mark), die bei der Auflösung der Konsumgenossenschaften im Jahre 1941 gewährt werden mußten, so kann man die Rückschlüsse ermaßen, die die Konsumgenossenschaften durch das nationalsozialistische Regime erlitten. In Württemberg-Baden bestanden am 31. Dezember 1948 19 Konsumgenossenschaften (davon 14 in Nordwürttemberg und 5 in Nordbaden) mit rund 112.000 Mitgliedsfamilien. Ihr Umsatz belief sich im Berichtsjahr (in R-Mark und D-Markbeiträgen) auf 78.537.800 Mark, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um 15 Millionen Mk. bedeutet. Der Umsatz des Jahres 1932 stellte sich auf 74.800.000 Mark, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß in den Zahlen von 1948 etwa 12 Millionen Mark Großhandelsumsätze enthalten sind und das Preisniveau heute bedeutend höher liegt als 1932. — Der Umsatz aller Konsumgenossenschaften der drei westlichen Zonen belief sich 1948 auf 581.588.000 Mark.

Neben diesen rein geschäftlichen Fragen stand das Problem einer Neuaufgliederung der Dachverbände im Hinblick auf die Gründung des Südwestdeutschen Staates zur Diskussion. In diesem politisch einheitlichen Staatsgebilde soll es demnach bedauerlicherweise zwei Verbände geben, die einmal die Genossenschaften der Gebiete Nordwürttemberg, Südwürttemberg und Südbaden und zum anderen die von Hessen, Rheinland-Pfalz und Nordbaden umfassen sollen.

Die Zahl der gewerblichen und Kreditgenossenschaften beläuft sich zur Zeit in Württemberg auf 104 Volksbanken einschließlich der Zentralkassen und 186 Warengenossenschaften. Die Bilanzsumme der Volksbanken stellte sich am 30. April 1949 einschließlich der Giroverbindlichkeiten auf 184 Millionen Mark, die durchschnittliche Bilanzsumme einer Bank betrug demnach etwa 1,8 Millionen Mark. Die Einlagen betrugen am gleichen Stichtag 133 Millionen Mark, die Ausleihungen (Buch- und Wechselkredite) 57.207.000 Mark. Die gegenwärtige Wirtschaftslage stellt insbesondere die kleinen Banken, deren Rentabilität in vielen Fällen nicht mehr gewährleistet ist, vor ernste Probleme. Hinzu kommen die Sorgen um die Befriedigung des hohen Kreditbedarfes — besonders an mittel- und langfristigen Krediten — im Handwerk. Hier sehen sich die Volksbanken meist nicht in der Lage zu helfen und müssen die Antragsteller an die Industriebank oder die Zentralbanken weiterverweisen, zumal sie selbst einen erheblichen Teil ihrer ausgeliehenen Mittel auf dem Wege der Refinanzierung durch diese Institutionen erhalten haben. — Die Warengenossenschaften zählten Ende 1948 18.171 Mitglieder; ihr Umsatz stellte sich auf 38 Millionen Mark und erreichte damit gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um 18 Millionen Mark.

Neuer Kurssturz in New York

NEW YORK. (VWD) In Wallstreet ergab sich am 6. Juni gegen Börsenschluß ein neuer scharfer Kurssturz, bei dem fast alle Werte Verluste bis zu 3-Dollar hinnehmen mußten. Bei Umsätzen von mehr als 1 Mill. Aktien wurden seit 1947 nicht mehr beobachtete Kurstiefstände erreicht. Eisenbahnen, Metallaktien, Ölaktien, Motorenwerte, Luftfahrtaktien und Filmwerte wurden in größerem Umfang zum Verkauf gestellt. So verloren Standard Oil 1 1/2 Dollar, DUPONT 2 1/2 Dollar, Kennecott Copper 1 1/2 Dollar. Im Verlauf der letzten 14 Tage haben viele Werte mehr als 5% ihres Kurswertes eingebüßt. So sanken Ge-

neral-Motors-Aktien von 56 1/2 am 25. Mai auf 53 1/2 am 6. Juni. DUPONT büßten in der gleichen Zeit über 5 1/2 Dollar ein und notierten am 6. Juni nur noch mit 181 Dollar. Versorgungswerte blieben vor dem Kurssturz verhältnismäßig unberührt. In Wallstreet macht man für die Verluste das Nachlassen der Verbrauchernachfrage in den USA verantwortlich. Bezeichnend für die absinkende Konjunktur ist die Entwicklung der Stahlrate. In der Woche nach Pfingsten werden die amerikanischen Stahlwerke ihre Kapazität nur zu 89,1% ausnutzen. Noch vor zwei Monaten war die Stahlindustrie voll beschäftigt.

Darmol advertisement with logo and text: 'Nimm Darmol Du fühlst Dich wohl'.

Denken Sie daran, daß die Ziehung der 3. Klasse der Süddeutschen Klassenlotterie bereits am 21. Juni stattfindet.

Trefzger Möbel advertisement: 'Seit über 50 Jahren', '30% im Preise herabgesetzt', 'Qualitäts-Möbel'.

Karl Zimmermann, Gastwirt Graben advertisement.

Adler Reise-Schreibmaschinen advertisement: 'DM 325,- ab Werk'.

Nigrin advertisement: 'Für Hochglanz bürgt die erstklassige Qualität!', 'zum Schuhputz'.

weisse, amerikanische Mehlische advertisement: 'Gute, unbeschädigte, hochwertige Mehlische'.

RADIO-GERÄTEN advertisement: 'Letzte Neuheiten an RADIO-GERÄTEN'.

Fahrradketten advertisement: 'sicher laufend lieferbar an Detailhändlern'.

Das Geld liegt auf der Straße, glücklich, das es aufzuheben weiß! advertisement.

Künstliche Gebisse advertisement: 'KUKIDENT'.

Lederhosen advertisement: 'alle Größen', 'ab DM 39,-'.

Opekta advertisement: 'in 10 Minuten', 'Erdbeer-Marmelade mit Opekta'.

KUNDEL
Heute und morgen jeweils 13, 15, 17, 19, 21 und 23 Uhr. Jubel, Trubel, Heiterkeit in „Das Geheimnis der Roten Katze“ von und mit Heinz Kühmann, Ruf-Nr. 534. Sonntag vormittags 11.00 Uhr Kulturfilm-Matinee „Zwei Welten“, der große Farbfilm aus dem afrikanischen Busch.

Schauburg
13.30, 18.00, 20.30 Uhr, Sonntag außerdem 12 Uhr
Adolf Wohlbrück in „Die Ratte“ (Pariser Unterwelt)

„Tragödie einer Leidenschaft“
mit Joana Maria Gövin, Carl Kühmann, Friedrich Schoenfelder u. a. nach dem bekannten Roman „Fawlin“ von Nikolai Lesskow. Täglich: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr. Heute Spätvorstellung 23.00 Uhr.

GLORIA
mit Hans Söhnker u. Maria Belling in „Schwarzwaidsmädel“
Nach der Operette von Leon Jessel.
Ein besonders feiner Film mit dem beliebtesten Volkstheaterregisseur nach der Operette wie: „Mädle aus dem schwarzen Wald“, „Märchen beim Teufel“ usw. Täglich: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr. Heute auch 23.00.

PALLI
13.30, 18.00, 20.30 Uhr, Sonntag: 12.45, 16.00, 18.15, 20.30 Uhr
Paula Wessely in „Der Engel mit der Posaune“

13.40, 17.45, 20.15 Uhr, Sonntag: 12.15, 15.30, 17.45, 20.15 Uhr
Ring Crosby, Dorothy Lamour und Bob Hope in
„Der Weg nach Marokko“

Schwetinger Festspiele 1949

Sonntag, den 11., Sonntag, den 12., Mittwoch, den 16. Juni, um 18 Uhr
Badisches Staatstheater Karlsruhe
Zum 45. Geburtstag von Richard Strauß
Ariadne auf Naxos
Oper von Hugo von Hofmannsthal, Musik von Richard Strauß.

Sonntag, den 25., Sonntag, den 26. u. Mittw., den 29. Juni, um 18 Uhr
Städtische Bühnen Heidelberg
Die Gärtnerin aus Liebe
Kostümierte Oper von W. A. Mozart

Sonntag, den 9., Sonntag, den 10. u. Mittw., den 13. Juli, um 18 Uhr
Nationaltheater Mannheim
Die Entführung aus dem Serail
Ein Singspiel von W. A. Mozart

Sonntag, den 19. Juni und Sonntag, den 2. Juli, um 13.30 Uhr
Gartenfest
unter Mitwirkung des Stadttheaters Marbach.

Preise der Plätze im Schloßhof: 5.—, 3.— und 10.— DM.
Eintritt zum Gartenfest: 2.— DM.

Vorverkaufsstellen: Theaterkasse der Städtischen Bühnen Heidelberg, Theaterkasse des Nationaltheaters Mannheim, Reisebüro im Kaufhaus „Union“, Karlsruhe. Schriftliche u. fernmündliche Bestellungen an die Geschäftsführung der Schwetinger Festspiele Heidelberg, Friedrichstr. 5 (Landensbüro), Telefon 2513.

Haushaltswaren

kauf man bei
HÖLSCHER

Billige Haushaltswaren!

Glaswaren
Weinleiche Krist. opt. Stk. 1.—
Bierbecher Krist. opt. Stk. —.80
Likörgläser Krist. opt. Stk. —.75

Porzellan
Teller tief oder hoch 24 cm Ø, festes, mit blauem Rand . . . Stk. 1.60
Dessertteller 19 cm Ø, festes, mit blauem Rand . . . Stk. —.95

Holzwaren
Besteckkasten Buche lock. 4 teilig Stk. 2.10
3 teilig Stk. 1.80

Garderobenleisten Schieferlack mit vernickelten Haken 4 teilig 3.45
3 teilig 2.75
2 teilig 1.80

Bürstenwaren
Staubbesen Cocos . . . Stk. 1.45
Handfeger Cocos . . . Stk. —.95
Teppichbürsten . . . Stk. 1.75
Wassersteinbürsten Stk. —.50

Stahlwaren
Esslöffel oder Gabel Alu. pol. Stk. —.60
Kaffeelöffel Alu. pol. . . Stk. —.35
Tischmesser Alu. pol. . . Stk. 1.75

Verbumen Sie nicht in der 2. Etage unseren großen **STOFF-VERKAUF**

Gottesdienstszettel

Evangelische Gottesdienste, Sonntag, 11. Juni 1949: Matthäuskirche, 10 Uhr; Wobenschulfeier, Sonntag, 12. Juni: Trinitatis: Allparat: 8.45 Uhr Ost. Gottesd., 9.30 und 10 Uhr Schull. Markuskirche, 9.30 Uhr Sonntag (Ordnung von Vikar Ranner). Christuskirche, 10 Uhr Ratzel; Matthäuskirche: 8.30 Uhr Stupp, Wehrfeld: 8 und 9.30 Uhr Rieck, Wilhelmsstr. 14; 8 und 9.30 Uhr Kappes, Lohsestr. 53; 8 u. 9.30 Uhr Straußberg, Lutherkirche: 8.30 Uhr Pöhlke, Rietheim; 10.30 Uhr Glet, Hagsfeld; 8.30 Uhr Steinmann, Wäpurg; 8.30 Uhr Schuch, Diakonissenhaus; 10 Uhr Bannmann, Städt. Krankenhaus; 9 Uhr u. Kapelle: 10 Uhr Schuch.

Evang. luth. Gemeinde, Bismarckstr. 1, 10 Uhr Cdel. Gemeindefest verschob. Erste Kirche Christi Wissenschaftl., Karlsruhe, Richard-Wagner-Str. 11. Gottesdienst: 9.10 Uhr. Mt. 7 Uhr. 10 Uhr Schuch.

Familien-Anzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt: Lene Finkbe, Cdt. Wehr A, Mönch, Kbr., 11, 6, 40, Durlacher Allee 20 b. Egon, Karl ist angekommen. In dankb. Freude Joh. Vopel u. Frau Ottilie, geb. Müller, u. Zl. Priv.-Kl. Dr. Stüb. Gießer, Gerhard ist da. In gr. Freude Rudolf Gertel u. Frau Hedwig, geb. Leisinger, u. Zl. Priv.-Kl. Dr. Stüb. Frank, Ulrich ist zurück. In dankbarer Freude Lude, Vögel u. Frau Esther, geb. Pritzi, u. Zl. Priv.-Kl. Dr. Stüb.

Frau Selka Holms
Altester Ehe-Anwalt Süddeutschl., Stuttgart W. Reinsburgstr. 8, 1. Etg. Güterbergstr. Tel. 695 15. Auch vormittags Sprechst. v. 10—16 Uhr.

Veterinär

Arbeitsamt, F. med. Sprechst., Altdorfstr. 12, 1. Etg. Dr. Dipl.-Dent. W. Friederich, Schrift. Engl., Franz., Span., Port., Russ. Dalm.-Abtkurse, Ulmerstr.

Privat-Handelskurse „MERKUR“

Karlsruhe, beg. im Sept. mit geschloss. Handelskassen für vollst. kaufmänn. Ausbildung sowie mit Abendlehrgängen. Auskunft durch die Sekretariat Bismarckstr. 40, Tel. 3018.

Veranstaltungen

Musikhochschule, Jahnstr. 18, Dienstag, 14. Juni, 19.30 Prof. Carl Schwallier, Violins, u. Hermann Böbenacker, Klavier, spielen Sonaten von Bach, Mozart, Beethoven und Richard Strauß

PALAIS Café — Bar
Garten-Terrasse
Ruf 4713 — Freitag Betriebsruhe
Täglich 11 Uhr bis 12 Uhr
„Die Pampelmuse“
mit vielstimmigen Wuchsen bis einschließlich 16. Juni verstoppt: „Oh, wie so frühlich . . .“ Ab Sonntag, den 16. 6. 49, das neue Programm „Refezzabari“ (Kabarett vor der Tür) Täglich von 20—3 Uhr, Parkkaffee ab 15 Uhr geöffnet

PASSAGE-PALAST

Heute Sonntag 20.00 Uhr
Amateur-Box-Kämpfe Mannheim — Karlsruhe
anschließend TANZ bis 3.00 Uhr
Sonntag ab 20.00 Uhr **TANZ**
WEINSTUBE EULE — BAR, täglich TANZ
Nachbetrieb bis 3.00 Uhr

Man kann ruhig darüber sprechen!

Die Nachfrage nach „Schlichte“ ist so groß, daß wir im Augenblick nicht alle Wünsche erfüllen können. Sobald die Bewirtschaftung ausgewirtschaftet hat, wird „Schlichte“ wieder überall ausreichend zu haben sein.

Schlichte Steinhäger

40% Alkoholgehalt 1/4 KRUG DM. 10.—

HÖLSCHER

DAS HAUS MIT DEN GEFFLEGTEN SPEZIAL-ABTEILUNGEN

Anzüge, Kostüme, Mäntel

in formfeiner Maß- und Fertigkeit
Herren- und Damenstoffe
alles in hochwertiger Qualität, bei mäßigen Preisen

Keller

Ebertstr., Ecke Kurfürstenstr. - Telefon 4909

TURRIS Backpulver immer zuverlässig!

Antliche Bekanntmachungen
Höhere Schulen Karlsruhe, Durlach und Ettlingen
Die Anmeldungen für die Sexta, unterste Klasse des Schuljahres 1949/50 sind am Sonntag, den 13. Juni 1949, vormittags 8 bis 13 Uhr. Bei den Anmeldungen sind die Schülerlisten persönlich vorzustellen. Verzeihen sind Geburts- und Impfhefte. Die Aufnahmeprüfungen für die Sexta sind am Freitag, den 15. Juni 1949, vormittags 8 Uhr. Anmeldungen und Aufnahmeprüfungen für die übrigen Klassen sind am Donnerstag, den 1. September 1949, vormittags 8 bis 12 Uhr.
A. Höhere Schulen für Knaben; Gymnasium, Bismarckstr. 2, Goethestr. 1, Realgymnasium im Hause der Heimbildung, Kaiserstr. 6, Heimbildungsstr. 1, Realgymnasium, Kaiserstr. 6, Kath. Schule, Realgymnasium, Englerstr. 19, Realgymnasium Durlach, Güttenstr. 3, Realgymnasium Ettlingen, Pflanzstr. 10.
B. Höhere Schulen für Mädchen: Förderschule, Realgymnasium, Schenckstr. 14; Lessingstraße, Realgymnasium, Schenckstr. 14.
Die Leiter der Höheren Schulen, Vergabung von Studienarbeiten Vorbehaltlich der Bewilligung der entsprechenden Geldmittel werden die Leistungen und Lieferungen für die Verteilung der Reichsstr. 35, Km 2,325 bis Km 2,326 zwischen Bruchsal und Heidsheim, Bauabschnitt 1, anlässlich der Wiederherstellung der Brücke über die Reichsbahn Bruchsal-Bietzen, vergeben. Die Arbeiten und Lieferungen sind:
Lot A: Erd- und Dämmarbeitenarbeiten rund 19.000 cbm; Abheben von Baasen u. Mutterboden rund 3.000 cbm; Herstellen von Gerüst rund 3.000 qm; Herstellen von Fahrbahndecken rund 3.000 qm.
Lot B: Liefern von Gießbeton aus hartem Kalk- oder Sandstein rund 700 cbm; Liefern von Hartenwälschstein rund 400 To.; Liefern von Hartenwälschstein rund 100 Tonnen.
Die Verdingungsunterlagen werden ab 11. 6. 49 beim Bad. Straßenbauamt Karlsruhe, Moltkestr. 12, Bau D, abgegeben. Für Pläne und Zusicherung der Leistungsverzeichnisse (Lot A) wird eine Gebühr von 4.— DM erhoben. Die Angebote sind bis spätestens 28. Juni 1949, 11 Uhr, beim Bauamt einzureichen, woselbst sich die Angebotsöffnung stattfindet.
Zuschlagsfrist 4 Wochen.
Bad. Straßenbauamt Karlsruhe.

Die Streiche von Felix, dem Kater

HIER GING SIE REIN!

WO MAG SIE SICH VERSTECKT HABEN?

HA, DA IST SIE

Rip Korby und seine Abenteuer

SIE SEHEN, MRS. STARLOCK, ICH WEISS, WAS KINDERLOSIGKEIT BEDEUTET. ICH FÖHLE MIT IHNEN. ABER SIE VERSTEHEN, DASS WIR VORSICHTIG SEIN MÜSSEN. DARUM MÖCHTE ICH BARGELD KEINEN SCHECK!

ICH HABE 5000 DOLLARS BEI MIR! WIE LANGE MUSS ICH WARTEN!

WIR KÖNNEN SOFORT LOS AUF DEM GUT SIND SECHS KINDER. ICH DENKE, DER KLEINE KAT WIRD IHNEN GEFALLEN.

SIE MACHEN MICH SEHR GLOÜCKLICH, MISS BLEAK!

MARCEL, WIR HABEN SIE HOL' DEN WAGEN.

Fortsetzung folgt

Fortsetzung folgt

In Fragen der Frisur und Haarfarbe

Leisiohunst
HEBERDINGER
am Rondellplatz
Telefon 2220